

Anzeiger für 300en am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis pro Monat 1,20 Reichsmark.
Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Bezugspreis pro Monat 1,20 Reichsmark.
Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Insertions-Gebühren:
Die einspaltige Petitzelle (3 mm), 45 mm breit, 20 Pf., für auswärtige Inserenten 25 Pf., die Reklamezeile, 74 mm breit, 60 Pf., Tafell. Satz mit Aufdruck.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 1 Uhr erbeten, größere einen Tag vorher.

Inserate finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 1

Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beamin des Monats dasselbe gekündigt wird.

Sonnabend, den 4. Januar 1930

Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeitenpreis zur Berechnung.

46. Jahrg.

31217

Vor dem Konferenzbeginn.

Was gibt es Neues?

Bei Reichspräsident von Hindenburg fanden die üblichen Neujahrsempfänge statt.

Der Chef der Heeresleitung, General Heye, ist zum Generaloberst befördert worden.

Die 2. Haager Konferenz wird am heutigen Freitag-Mittag eröffnet.

In der Sklarek-Gelegenheit ist ein Disziplinarverfahren gegen einen Berliner Staatsanwalt eröffnet worden.

In dem deutsch-russischen Flüchtlingslager in Hammerstein ist unter den Kindern eine Epidemie ausgebrochen, die schon zahlreiche Todesopfer gefordert hat.

In der Grenzmark wird von den Polen eine starke Tätigkeit zum Zusammenschluß des polnischen Volksteils entfaltet.

In Moskau soll der Mörder des Grafen Mirbach erschossen worden sein.

In Paris wurden drei Italiener im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den Kronprinzen von Italien in Brüssel verhaftet.

In Schottland sind in einem Lichtspieltheater über 70 Personen, meist Kinder, zum Opfer gefallen.

Freitag, nachmittag Konferenzbeginn.

Das Generalsekretariat der Haager Konferenz mitteilt, wir, die Konferenz am Freitag nachmittag 17,00 Uhr in der Abgeordnetenkammer des Binnenhofes mit einer öffentlichen Sitzung eröffnet werden. Um 15,00 Uhr findet eine private Zusammenkunft der Abordnungen statt, in der die Tagesordnung und das weitere Arbeitsprogramm festgelegt werden sollen.

Mit überraschendem — im Grunde aber in solchen Fällen gewohnten — Zweckoptimismus äußert sich die französische Presse weiter zu dem Beginn der Verhandlungen. Der „Lemp“ begründet den Optimismus damit, daß die zweite Haager Konferenz im Gegensatz zur ersten sorgfältig vorbereitet wurde. Damals sei es unmöglich gewesen, eine Einigung zwischen den Gläubigerstaaten Deutschlands durchzusehen. In den letzten Tagen hat es dagegen der französische Ministerpräsident Tardieu verstanden, die Vertreter der alliierten Mächte zu einer Einheitsfront zusammenzuschließen. Vor ihrem Willen werde Deutschland sich freiwillig in das Unabänderliche führen müssen. Auch auf die Regelung der Ostreparationsfrage werde die Haltung der Alliierten nicht ohne Einfluß bleiben. Ein besonders gutes Vorzeichen sei in dem Fernbleiben Dr. Schachts zu erblicken. Sein Vorgehen gegen den deutschen Finanzminister Helfferding hat die schlimmsten Befürchtungen über seine Absichten für die zweite Haager Konferenz gelöst, doch hat die Reichsregierung mit der Ausschaltung Schachts den Beweis erbracht, daß sie einer endgültigen Regelung nichts in den Weg legen wolle.

Der Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten.

Aus Anlaß des Neujahrstages fanden auch in diesem Jahr beim Reichspräsidenten die üblichen Empfänge statt. Gegen 10 Uhr brachte die Kappelle des Wachregiments dem Reichspräsidenten ein Ständchen. Um 12 Uhr mittags empfing Reichspräsident von Hindenburg die fremden diplomatischen Vertretungen. Der französische Botschafter de Margerie brachte als rangältester Botschafter dem Reichspräsidenten die Glückwünsche des diplomatischen Korps zum Ausdruck. Ihr Wohlwollen uns gegenüber, so sagte er u. a., hat uns im Laufe des Jahres 1929 vielfach Gelegenheit gegeben, zu sehen, in welch weiser Umsicht Sie Ihre schwere Aufgabe erfüllen. De Margerie sprach dann von den Bestrebungen aller im Börsenbund vertretenen Regierungen. Er gedachte auch in kurzen Worten Stresemanns und gab den Gefühlen Ausdruck, mit denen das gesamte diplomatische Korps an der Trauer des deutschen Volkes teilgenommen habe.

In seiner Antwort erklärte der Reichspräsident u. a.: Das Deutsche Volk hofft die Zuversicht, daß die Arbeit des letzten Jahres mit Erfolg im neuen fortgesetzt werden wird. Schwere Lasten sind uns auferlegt. Deutschland kann aber seine Aufgaben

im Kreise der Nationen nur dann erfüllen, wenn es politische Freiheit und wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeit hat. Die Ruhe und Sicherheit der Welt, die wir alle wünschen, haben politische Gleichberechtigung und wirtschaftliche Gewandheit aller Staaten zur Voraussetzung.

Im Anschluß an den Empfang des diplomatischen Korps empfing der Reichspräsident den Reichskanzler, die Reichsminister und die Staatssekretäre der Reichsregierung.

Der Reichskanzler

sprach dem Reichspräsidenten die Glückwünsche der Reichsregierung aus. Das deutsche Volk, so erklärte er, ist glücklich, in Ihnen, Herr Reichspräsident, ein Oberhaupt zu besitzen, das in der ganzen Welt geachtet und in Deutschland verehrt wird. Sie sind uns in der unermüdlichen und treuen Pflichterfüllung, mit der Sie Ihr hohes Amt verfehen, Vorbild und Ansporn. Im vergangenen Jahre hat es uns an schweren Sorgen wahrlich nicht gefehlt. Sie werden auch in Zukunft unseren Weg begleiten. Über ich glaube doch, daß ein Rückblick auf das vergangene Jahr uns mit frischem Mut und neuer Zuversicht erfüllen kann. Im Mittelpunkt unserer politischen Arbeit stand im vergangenen Jahre das Ringen um die endgültige Gestaltung der für Deutschland durch den verlorenen Krieg zu tragenden Lasten. In langwierigen Verhandlungen haben die deutschen Sachverständigen in Paris ein Ergebnis herbeigeführt, das Gegenstand schwieriger internationale Verhandlungen auf der Haager Konferenz gewesen ist. In diesen Erörterungen ist die Räumung der zweiten Zone des besetzten Gebietes vor dem vertragsmäßig festgesetzten Termin erreicht worden. Die dritte Zone soll spätestens am 30. Juni dieses Jahres von den Besatzungstruppen geräumt und damit Deutschland wieder frei werden. Ein Ziel, nach dem alle Deutschen sehnsüchtig blicken.

Im Zusammenhang mit der vorgesehenen Erleichterung unserer Lasten hat die Reichsregierung eine Reichsfinanzreform in Angriff genommen und dazu die Grundzüge eines umfassenden Programms vorgelegt. Durch die bereits geschafft festgelegte Schuldenentlastung, die in dem beschlossenen Umfang entblößt durchgeführt werden muß, werden in Ausmaß und Tempo dieser Reform in den nächsten vier Jahren eingeschlagen müssen. Auch auf die Regelung der Ostreparationsfrage werde die Haltung der Alliierten nicht ohne Einfluß bleiben. Ein besonders gutes Vorzeichen sei in dem Fernbleiben Dr. Schachts zu erblicken. Sein Vorgehen gegen den deutschen Finanzminister Helfferding hat die schlimmsten Befürchtungen über seine Absichten für die zweite Haager Konferenz gelöst, doch hat die Reichsregierung mit der Ausschaltung Schachts den Beweis erbracht, daß sie einer endgültigen Regelung nichts in den Weg legen wolle.

Reichspräsident von Hindenburg

sagte in seiner Erwiderung: Wir wollen hoffen, daß der auf dem Gebiete der Außenpolitik eingeschlagene Weg, den rheinischen Landen, die immer noch die Last fremder Besatzung tragen und deren Bewohner wir daher auch in dieser Stunde in herzlicher Anteilnahme gedenken, endlich die Freiheit bringt und die Reparationsfrage einer Lösung entgegenführt, die den Lebensinteressen des deutschen Volkes und dem Geiste eines wahren Friedens entspricht. Die richtige Verteilung der uns auferlegten Lasten, die Stärkung der deutschen Wirtschaft, insbesondere die Durch- und Weiterführung der zur Wiederherstellung der Rentabilität unserer notleidenden Landwirtschaft eingeleiteten Maßnahmen, und die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten für die große Zahl der Erwerbslosen sind die weiteren Aufgaben, die im neuen Jahre ihrer Regelung harren. Wenn alle diese schweren Fragen so gelöst werden sollen, wie es das Wohl unseres Vaterlandes und die Verantwortung für dessen Zukunft fordern, dann müssen Parteien und Interessenpolitik hinter die großen vaterländischen Gesichtspunkte zurückgestellt werden, und die Lebensfragen unseres Volkes alle Deutschen zu einer breiten einheitlichen Front zusammenschließen.

Ich spreche daher in dieser Stunde erneut die Mahnung aus, daß hoch über den Parteien das Vaterland stehen muß! Wer entschlossen hand mit anlegt und mitarbeitet an den Aufgaben der Gegenwart und am Aufbau der Zukunft, der handelt wahrhaft national. Wir sind reich an Kräften des Geistes und der Arbeit; wenn sie sich

alle im Gedanken an das Vaterland zusammenfinden, dann brauchen wir um die Zukunft Deutschlands nicht zu bangen. Dass das neue Jahr solche Erkenntnis festigen möge, ist heute mein treuer Wunsch!

Neujahrsgrüße an die Wehrmacht.

Reichspräsident von Hindenburg hat an die Wehrmacht folgenden Neujahrsgruß gerichtet: Der Deutschen Wehrmacht, Reichsheer und Reichsmarine enblieb ich zum Jahreswechsel meine herzlichsten Glückwünsche. Ein weiterhin in Geboriam und treuer Pflichterfüllung Eure Schuldigkeit.

Der Gruß des Reichswehrministers Groener lautet:

Mein Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, Beamten, Angestellten und Arbeitern wünsche ich ein gutes neues Jahr. Schwere Entscheidungen im Innern und nach außen stehen dem deutschen Volke bevor. Über dem Streit des Tages, über Klassen und Ständen, über politischen Parteien und Bünden, dienen wir allein dem Staat, der Deutschen Republik. Das Reich zu schützen und zu erhalten war und bleibt erste Aufgabe der Reichswehr. Diese Aufgabe fordert Zusammenstehen im Glauben und im Wollen. Sei wirrer die Seiten, um so fester die Wehr!

Telegrammwechsel Hindenburg-Millas.

Aufgrund des Jahreswechsels hat zwischen dem Reichspräsidenten und dem österreichischen Bundespräsidenten ein Telegrammwechsel stattgefunden. Das Telegramm des Reichspräsidenten hatte folgenden Wortlaut: Zum Jahreswechsel spreche Ihnen, Herr Bundespräsident, meine warmsten und herzlichsten Glückwünsche für Ihr persönliches Wohlergehen aus. Hiermit verbinde ich die aufrichtigsten Wünsche für die Zukunft Österreichs.

Bundespräsident Millas drückte: An der Schwelle des neuen Jahres bitte ich Euer Ergebenheit für Ihre Person und Ihre Familie, aber auch für das Wohlergehen des ganzen deutschen Volkes meine innigsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Mit diesen Wünschen verbinde ich die Hoffnung, daß es dem deutschen Brudervolk vergnönt sein möge, auch im kommenden Jahre auf dem Wege wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung in gleicher Weise wie bisher machtvoll fortzuschreiten.

General Heye zum Generalobersten befördert.

General Heye, der Chef der Heeresleitung, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1930 zum Generalobersten befördert worden.

Beim Ausscheiden des Generalobersten von Seckel im Oktober 1926 wurde der damalige Generalleutnant Heye zum Chef der Heeresleitung ernannt und zum General der Infanterie befördert.

Errichtung des Einheitsverbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Die Einigungscommission der Organisationen des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens hatte in Frankfurt a. M. im Juli 1929 die Verhandlungen über die Bildung des Einheitsverbandes zu Ende geführt. Inzwischen sind von sämtlichen beteiligten Organisationen die Zustimmungserklärungen zu den Frankfurter Beschlüssen erteilt und die zur Auflösung der Verbände notwendigen Vorbereitungen abgeschlossen worden.

Die Auflösung des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften wird am 12. Februar im Rahmen eines nach Berlin einberufenen außerordentlichen Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftstages beschlossen werden. Am gleichen Tage wird auch der Generalverband der deutschen Raiffeisen-Genossenschaften auf einem außerordentlichen Generalversammlungstag seine Auflösung die endgültige Zustimmung erteilen.

Der Genossenschaftsverband des Reichs-Landbundes hat bereits am 1. Oktober 1929 seine Auflösung durchgeführt. Am 13. Februar wird dann in Berlin in Form einer geschäftlichen Tagung die Errichtung des Einheitsverbandes, der den Namen „Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften - Raiffeisen“ führen wird, stattfinden.

Gewitterwolken im Osten.

Noch ahnen weite Kreise der deutschen Öffentlichkeit das Ausmaß der Katastrophe nicht, die sich zurzeit an den deutschen Bauern in Rußland vollzieht. Aus allen Ecken des Russenreichs, wo immer deutscher Fleisch Wurst zum fruchtbaren Land gemacht hat, aus Sibirien, Wolhynien, der Ukraine, dem Wolgagebiet, kommen die gleichen gellenden Rotschreie und Hilferufe. Seit in Moskau der Stalin-Kurs sich durchgesetzt hat, wird die „Kollektivierung“ rücksichtslos durchgeführt. Es handelt sich hier zunächst um das wirtschaftliche Dogma des russischen Kommunismus. Innerhalb von 5 Jahren soll alle bäuerliche Eigenwirtschaft verschwinden und die Gemeinwirtschaft verwirklicht werden. Zu diesem Zweck werden dem selbständigen Bauern Getreideabgaben in unsinniger Höhe auferlegt, die er nicht leisten kann. Bleibt er mit der Ablieferung im Rückstand, so wird ihm seine gesamte unbewegliche und bewegliche Habe versteigert und er so für die Kollektivwirtschaft reif gemacht. Der besondere Hass richtet sich gegen die „Kulaken“; das sind von Haus aus die Großbauern, heute jedoch werden alle, die durch Sparfamkeit und Fleiß noch lebend aus ihrer Landwirtschaft herausgehalten, daß sie davon leben können, und alle, die den Machthabern aus irgend einem Grunde unbequem sind, zu „Kulaken“ gepeinelt. Der „Kulack“ ist vollkommen rechtslos: man entzieht ihm das Stimm- und Wahlrecht, er erhält keine Brotkarten, er gilt als „Feind der bestehenden Ordnung“. Ein Grunde handelt es sich darum, den selbständigen Bauern stand zu proletarisieren. Die Mitglieder der kollektiven Bauernwirtschaften sind Lohnarbeiter, Staatslizenzen, alles was der Eintrittende in das Kollektiv mitbringt, gehört nicht mehr ihm, sondern ist Gemeingut geworden, aller Arbeitsergebnis fließt in den Staatsfödel.

Dieser Vernichtungskampf trifft die vielen Millionen russischen Bauern gerade so wie die über eine Million deutscher Bauern. Aber es leuchtet ein, daß die kollektive Erzeugungswirtschaft dem deutschen Bauern in besonderem Maße wissentrem ist und daß für die fleißigen, tüchtigen deutschen Kolonisten besondere Werte auf den Spielen stehen.

Und doch ist diese wirtschaftliche Degradiierung noch nicht das Schlimmste. Mit Haus und Hof, allem lebenden und toten Inventar ist der Bauer auch die Möglichkeit genommen, die Familiengemeinschaft aufrecht zu erhalten. Wenn er nicht mit den Seinen elend auf der Straße zugrunde gehen will, muß er in das „Kollektiv“ überstiegen, d. h. mit 60, 70 oder noch mehr Personen einen gemeinschaftlichen Raum beziehen und „kollektivistisch“ leben. Hier bauen dann in Ställen, Scheunen und dergl. Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, alle zusammen, wie das Vieh, nein schlimmer als das Vieh. Die kleinen Kinder werden den Eltern weggenommen, um kommunistisch erzogen zu werden. Wer auch im „Kollektiv“ ein eigenes Familienleben führen will, wird als „Feind der bestehenden Ordnung“ angesehen. Von religiöser Unterweisung der Jugend, von Kirchgang, von gemeinsamem Gebet und Andachten, wie sie allgemein bei den deutschen Bauernbauern üblich sind, kann keine Rede sein. Am Ende steht fürverliches und seelisches Siedlum.

Hinter dem allen steht der ganz klare Wille, der Familie ließe den letzten Stock zu verkaufen. Sie hat sich bisher, vor allem in den deutschen Kolonistendorfern, als Hort aller guten Geister, der Sitte und Frömmigkeit der Väter, des Zusammenhalts zwischen Alten und Jungen, behauptet. So lange diese Freiheit nicht genommen war, blieb dem Vernichtungskampf gegen die Religion der letzte Erfolg versagt. Nun soll damit Schluss gemacht werden.

Dem entspricht es, wenn parallel mit der „Kollektivierung“ eine neue Welle der Religionsoberfolge einhergeht. „Man vernichtet unsere evangelisch-lutherische Religion“, schreibt einer dem Zentralkomitee der Deutschen aus Russland in Berlin. In Wolhynien wurden im Jahr 1929 25-30 Betthäuser geschlossen. Überall wird die Jugend systematisch zur Verachtung der Religion ihrer Eltern und Vorfahren erzogen. Die Geistlichen, Mütter und Organisten sind aller staatsbürgerlichen Rechte beraubt. Die

wenigen noch amtierenden Pfarrer müssen abwechselnd im Gefängnis oder in Untersuchungshaft oder sie werden verschickt. Durch die Einführung der ununterbrochenen Arbeitswoche wird der Sonntag vernichtet, werden die großen Feiertage endgültig beseitigt.

So liegen die Verhältnisse nach übereinstimmenden Berichten aus allen Teilen Russlands. Dies sind die Hintergründe der Bauernflucht, die in Wirklichkeit eine Wölkerwanderung im 20. Jahrhundert darstellt. Überall will man den unerträglichen Verhältnissen durch die Flucht sich entziehen. Dass die gegenwärtigen Machthaber in Russland alles Interesse daran haben, dem einen Siegel vorzuschreiben, nicht allein, um sich wertvollste Arbeitskräfte zu erhalten, sondern auch, um das Prestige des Kommunismus nicht in der ganzen Welt aus dem Klischee kompromittiert zu sehen, liegt auf der Hand. Sie werden nicht hindern können, dass in der ganzen Welt davon geredet wird, dass jenseits der russischen Grenze Asien beginnt, dass sich hier unter dem Mantel einer Höherentwicklung der Menschheit Dinge abspielen, die jeder Menschen würde spotten. e...

Im Spiegel der Kirchenpolitik.

Der Evangelische Presse-dienst schreibt: Das Jahr 1930 verspricht auch auf dem kirchenpolitischen Gebiet ereignisreich zu werden. Nach dreijähriger Pause tritt der Deutsche Evangelische Kirchentag zu seiner verfassungsmässigen Tagung Ende Juni in Nürnberg zusammen. Das letzte Mal war die oberste Vertretung des deutschen Protestantismus im Jahre 1927 in Königswberg versammelt, die vorhergehende Tagung, die erste nach der Begründung des Bundes der deutschen Landeskirchen, fand 1924 in Bielefeld statt. Die Wahl Bayerns als Tagungsland für den Kirchentag 1930 steht im Zusammenhang mit dem Jubiläum des Augsburgischen Bekenntnisses, an dessen Feier die Mitglieder des Kirchentages geschlossen teilnehmen. Die Zusammensetzung des Kirchentages ist diesmal eine neue. Die rund 210 Abgeordneten werden alle 6 Jahre teils von den obersten Synoden der einzelnen Landeskirchen gewählt, teils auf Vorschlag der großen evangelischen Verbände, der Religionslehrer und der Theologischen Fakultäten berufen. Man darf erwarten, dass das Einheitsbewusstsein des evangelischen Deutschlands und zugleich der Wille zur Mitarbeit an den Gegenwartsaufgaben des deutschen Volkslebens auf dem Nürnberger Kirchentag einen würdigen Ausdruck finden werden.

Die kirchenpolitische Lage in der Evang. Kirche der altpreußischen Union — der größten unter den deutschen Landeskirchen — wird beherrscht durch die noch immer nicht zum Abschluss gekommenen Vertragsverhandlungen zwischen der evangelischen Staatsregierung und evang. Kirche und durch die Vorbereitungen auf die (ordentliche) Tagung der neu gewählten Generalsynode, die am 22. Februar in Berlin zusammentritt. Das oberste Kirchenparlament wird u. a. Berichte der Kirchenleitung entgegennehmen, mehrere Kirchengesetze beraten, den Etat festlegen und zahlreiche brennende Fragen des öffentlichen Lebens erörtern. Auch wird sich die Generalsynode mit dem Stand der Kirchenvertragsfrage beschäftigen, die bekanntlich den Anlass zu ihrer letzten außerordentlichen Tagung im Sommer vergangenen Jahres gebildet hat.

Die beiden Gatten der Eva Severing.

Roman von Otfried von Hanstein.
Copyright 1928 by Karl Köhler & Co.,
Berlin-Behlendorf.

14) (Nachdruck verboten.)

Fünftes Kapitel.

Fracema hatte sich, nachdem sie fluchtartig die Gesellschaft verlassen, in ihr Zimmer eingeschlossen. Sie war fassungslos und musste erst den Beruf machen, sich zu sammeln, um zu begreifen. Sie beobachtete von Zorn. Was Joe Jenkins getan, was Affonso Figueira in seinem Hause geduldet, war der Höhepunkt unglaublicher Frechheit.

Sie stand am Fenster und sah auf die Straße hinab. Die Gesellschaft war aus, die Gäste führten mit ihren Autos davon. Sie hörte verängstigtes Lachen und die üblichen Abschiedsphrasen bis in ihr Zimmer hinauf.

Augenblicklich war es Figureia gelungen, die Gesellschaft vollständig zu beruhigen — wahrscheinlich auf ihre Kosten.

Fracema hatte ihre Beherrschung wieder gewonnen. Sie musste Klarheit haben, noch in dieser Nacht.

Sie hingelte und eine Dienerin kam.

„Wollen Sie bitte Senhor Figueira und Senhor Jenkins sagen, dass ich beide zu sprechen wünsche.“

„Schwach.“

Ein eigenartiges Lächeln trat um den Mund des Mädchens. Natürlich wusste sie auch schon Bescheid und freute sich wahrscheinlich auf ein Skandal.

„Senhor Figueira lädt Donna Fracema in sein Arbeitszimmer bitten, die Herren sind dort.“

Sie nickte. Sie hatte natürlich nicht daran gedacht, dass die beiden Herren etwa in ihr Schlafzimmer kommen würden.

Figueira war augenscheinlich müde und abgespannt, sah im Klubessel, rauchte eine schwere Zigarette, Jenkins stand gegen den Tisch gelehnt.

Fracema trat ein, schloss die Tür, und sofort

Die Neujahrsnacht in Berlin und im Reich.

Blutige Ausschreitungen in verschiedenen Städten.

Obwohl die Berliner Polizei auf Anordnung des Polizeipräsidenten gegenüber kleineren Vergehen und Ausschreitungen in der Silvesternacht außerordentlich zurückhaltend war, mussten doch 382 Personen festgenommen werden, hauptsächlich wegen Schlägereien und Messerstechereien, wegen Trunkenheit, Beleidigung, Hausfriedensbruchs, groben Unsugs und Sachbeschädigung. Zwölf Personen wurden wegen Diebstahls und Einbruchs festgenommen. Die üblichen Scherze wurden zum Teil etwas weit getrieben. Zahlreiche Männer sah man in weiblichen Kostümen, natürlich mangelte es auch nicht an Frauen in Hosen. Einen tollen Streich spielten Burschen den Insassen eines Privatautos in der Friedrichstraße. Das Auto wurde angehalten.

„Wir wolln' den Kind mal schaukeln.“

heißt es dann. Der Wagen wurde zur Erheiterung aller Umstehenden in die Höhe gehoben und so lange geschaukelt, bis die Insassen sekundenschnell wurden und um Hilfe riefen. Als Schupo nahte, verschwanden die Athleten in der Menge, die sich prächtig amüsierte.

Blutige Zusammenstöße.

Eine Reihe blutiger Schlägereien, bei denen auch ein Menschenleben zu beklagen ist, haben sich in Hamburg in der Silvesternacht ereignet. Der 31 Jahre alte Bergmann Franz Schwarz, sein Bruder und sein Schwager gerieten mit anderen Personen in Streit, wobei Franz Schwarz mehrere Messerstiche in den linken Arm und die linke Brustseite erhielt. Er starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden drei Arbeiter verhaftet. Auch in anderen Stadtteilen kam es zu Schlägereien, in deren Verlauf drei Personen schwer verletzt wurden. Bei einer Person besteht Lebensgefahr.

In Essen kam es ebenfalls zu Schlägereien, wobei 15 Personen, und zwar zwei durch Schüsse,

drei durch Schlagwerkzeuge und zehn durch Messerstiche, schwer verletzt wurden. Fünf der Verletzten konnten sich nach Anlegung eines Notverbandes nach Hause begeben, während die übrigen den Krankenhäusern zugeführt werden mussten. Bei vier Personen besteht Lebensgefahr. Noch im Laufe der Nacht gelang es der Polizei, fünf Täter zu verhaften.

In Hamburg entspann sich eine müste Schlägerei in einem am Venusberg befindlichen Lokal. Eine Anzahl Leute drang in das Lokal, ergriff Stühle und andere Gegenstände und hieb auf die Gäste ein. Mehrere wurden leichter verletzt. Als Polizei nahe erscholl aus der Reihe der Einringlinge: „Rot Front Glück! Siponah! Raus!“. Nach den bisherigen Feststellungen muss es sich um einen

plärmäßig ausgeführten Angriff gehandelt haben. Eine weitere Schlägerei fand

in einem in der Osterstraße gelegenen Lokal statt. Hier wurde die Wirtschaft übergerichtet.

In dem Dorfe Ballwitz bei Stargard in Mecklenburg kam es in der Silvesternacht in einem Lokal zu einer schweren Schlägerei, bei der der Arbeiter Bahlke durch Messerstiche getötet wurde; ein anderer Arbeiter wurde in schwerverletztem Zustand in das Karolinenstift nach Neu-Strelitz übergeführt.

In Berlin-Charlottenburg fingen vier junge Leute auf dem Marktplatz, zwischen ihnen und dem hinzukommenden Nachtwächter entstand ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der Wächter einen jungen Mann in den Kopf schoss. Der Getroffene starb bald darauf. In Ebersberg (Oberbayern) ist der Fabrikarbeiter Pritschet von einem Gendarmenwachtmester in Notwehr erschossen worden. Der Bruder des Erschossenen wurde durch drei Schüsse leicht verletzt. Der Gendarmenbeamte wollte in einer Wirtschaft Ruhe gebieten. Es kam zu einer Auseinandersetzung, bei der die Schüsse fielen.

Attentatdiebstahl zu kommunistischer Propaganda

Geheimnisvolle Attentatdiebstähle im Arbeitsamt der Stadt Oranienburg haben jetzt laut „Voss. Zeitung“ eine überraschende Aufklärung gefunden. Der Führer der Oranienburger Erwerbslosen, der in der kommunistischen Partei in Oranienburg eine führende Rolle spielt, der Arbeiter Bruno Lemmer, ist unter dem Verdacht, den Diebstahl verübt zu haben, von der Oranienburger Amtsgerichtschaft in Haft genommen und in das Gefängnis eingeliefert worden. Wie das Blatt erfährt, besteht der Verdacht, dass Lemmer aus agitatorischen Gründen die Diebstähle verübt hat, um Verwirrung auf dem Arbeitsnachweis anzurichten und die Unzufriedenheit der Erwerbslosen zu steigern.

Danzig will Klarheit über seine Reparationslasten.

Um alle Zweifel zu beheben, inwieweit auch Danzig in das System des Young-Planes miteinzogen wird, ferner, um festzustellen, ob der Freistaat auch im juristischen Sinne als Nachfolgestaat zu gelten hat, und vor allem eine endgültige Vereinigung der Frage der Nachkriegsschulden herbeizuführen, hat der Senat der Freien

Stadt Danzig sich mit einer Note an die Reparationskommission gewandt und diese ersucht, wie den anderen Schuldnern, so auch Danzig und dem Hafenausschuss gegenüber die Reparationskosten endgültig zu bezeichnen und die in ihrer Entscheidung vom Jahre 1927 noch vorgehaltenen Rechte aufzugeben. Ferner wird die Kommission ersucht, zu erklären, dass von ihrer Seite keine Forderungen mehr gegen Danzig und den Hafenausschuss bestehen. Die Reparationskommission hat darauf mitgeteilt, dass sie diese Note an die beteiligten Mächte weitergeleitet habe. Die Danziger Regierung beabsichtigt nunmehr, dass eine eigene Abordnung die Frage seiner Reparationschulden zur Sprache zu bringen unter Darlegung der schwierigen Verhältnisse, unter denen die Freie Stadt Danzig gegründet wurde.

Vernehmungen wegen der Berliner Zusammenstöße.

Die Personen, die wegen des Verdachts der Beteiligung an einer Messerstecherei in Tempelhof und an einer Schieferet in der Görlitzer Straße in Berlin festgenommen waren, wurden dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt. Unter dem Verdacht, den Nationalsozialisten Bartoll am 28. Dezember mit einem

Messer gestochen zu haben, waren vier Personen festgenommen worden. Gegen zwei von ihnen namens Paps und Bauschke ist Haftbefehl erlassen. Aus Anlass der Schieferet in der Görlitzer Straße in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember, bei der vier Kommunisten durch Revolverstöße schwer verletzt wurden, waren zehn Personen festgenommen worden. Gegen fünf von ihnen hat der Vernehmungsrichter Haftbefehl erlassen, und zwar wegen des Verdachts des Landfriedensbruchs und, da einer der Verletzten inzwischen gestorben ist, wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang.

Der Staatsanwalt als Freund der Sklarets

Gegen Staatsanwaltsherrn Dr. Willy Wasmundt von der Staatsanwaltschaft I Berlin ist, wie jetzt erst bekannt wird, vor einiger Zeit vom Generalstaatsanwalt beim Kammergericht ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, in dem seine Beziehungen zu den Gebrüder Sklarer einer Nachprüfung unterzogen werden sollen. Staatsanwaltsherr Dr. Wasmundt ist bis zum Abschluss dieses Verfahrens, in dem bereits einige Zeugen vernommen worden sind, beurlaubt worden. Aus diesem Grunde kann er nicht im Tschirwonzer Fälscher-Prozeß, der am nächsten Montag seinen Anfang nimmt, die Anklage vertreten. An seine Stelle tritt Staatsanwaltsherr Grünberg.

Der Staatsanwalt, der sich lebhaft für Rennen interessiert, hatte Max Sklarer auf dem Rennen Rennen kennen gelernt und war einer Einladung des Rennstallbesitzers gefolgt. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich dann ein Freundschaft, anlässlich seiner bevorstehenden Heirat hatte Dr. Wasmundt ein Junggesellenabschiedsessen im Hotel „Adlon“ gegeben, darüber jedoch zeitig verließ Max Sklarer bestätigt die Rechnung und Dr. Wasmundt hat nach seiner Angabe diesen Betrag später mit Sklarer verrechnet. Weiter soll Dr. Wasmundt auch ein Darlehen von Max Sklarer erhalten haben, das er jedoch ebenfalls zurückgegeben habe.

Antisemitismus in Paris verhaftet.

Wie erinnerlich hatte der Italiener Di Rosa auf den italienischen Thronfolger während seines Aufenthaltes in Brüssel einen mißglückten Anschlag unternommen. Der Täter hatte erklärt, aus dem Heimatland habe Dr. Wasmundt ein Junggesellenabschiedsessen im Hotel „Adlon“ gegeben, darüber jedoch zeitig verließ Max Sklarer bestätigt die Rechnung und Dr. Wasmundt hat nach seiner Angabe diesen Betrag später mit Sklarer verrechnet. Weiter soll Dr. Wasmundt auch ein Darlehen von Max Sklarer erhalten haben, das er jedoch ebenfalls zurückgegeben habe. Wie erinnert hatte der Italiener Di Rosa auf den italienischen Thronfolger während seines Aufenthaltes in Brüssel einen mißglückten Anschlag unternommen. Der Täter hatte erklärt, aus dem Heimatland habe Dr. Wasmundt ein Junggesellenabschiedsessen im Hotel „Adlon“ gegeben, darüber jedoch zeitig verließ Max Sklarer bestätigt die Rechnung und Dr. Wasmundt hat nach seiner Angabe diesen Betrag später mit Sklarer verrechnet. Weiter soll Dr. Wasmundt auch ein Darlehen von Max Sklarer erhalten haben, das er jedoch ebenfalls zurückgegeben habe.

„Liebes Kind, was soll ich zu alledem sagen? Ich finde, Du benimmst Dich Deinem Vetter gegenüber recht kindlich und unweiblich.“ Sie starnte ihn fassungslos an.

„Ich berehne mich unweiblich?“

„Herr Gott, ich kann doch nur ganz einfach die Tatsachen bestätigen. Tatsache ist, dass dieses hier Dein Vetter Robert Severing ist. Nicht nur, dass sein Vater und die Fingerabdrücke ihn als solchen beweisen, ich habe ihn schon vor zwanzig Jahren in Rio als Robert Severing kennengelernt, ich habe ihn damals in mein Geschäft aufgenommen und ich habe ihm schließlich, als der Weltkrieg ausbrach und er mit seinem deutschen Namen gefährdet war, selbst geraten, diesen Namen zu ändern und habe ihm sogar den Vater auf den Namen Joe Jenkins verschafft.“

„Das ich wahr?“

„Ich muss doch sehr bitten, nicht auch meine Worte in Frage zu ziehen. Übrigens hat Dein Vater ihn ebenfalls anerkannt, hat ihn zum Teilhaber und zu seinem Eben eingelebt. Er hat Dir doch das alles telegraphiert. Hat Dir doch mitgeteilt, dass es sein Wunsch sei, wenn Ihr Euch heiratet, und Du hast eingewilligt.“

„Nicht in die Heirat mit diesem da.“

„Sie vermidet es, seinen Namen zu nennen, und Figueira fuhr fort:

„Du hast eine sehr, sehr große Dummheit gemacht. Du — bist in New York einem Schwindler in die Hände geraten.“

„Nein.“

„Sie schrie laut auf, aber Figueira wehrte mit der Hand.

„Du bist einem Schwindler und Betrüger in die Hände geraten. Du wirst doch zugeben, dass es nicht zwei Robert Severing geben kann, und ich jeden Augenblick zu schwören vermöge, dass dieser hier der rechte ist, muss doch, ganz logisch, der andere ein Betrüger sein.“

„Figueira schwieg, Figueira sprach so bestimmt, dass sie nichts zu antworten wusste und der Brasilianer fuhr fort:

„Gut also. Du bist ein unerfahrenes Mädchen. Du hast diesem jungen Mann geglaubt, das kann Dir schließlich niemand übernehmen. Gerede Betrüger pflegen immer ein ganz

sichereres Auftreten zu haben, sonst würden ihnen ja die dummen Menschen nicht ins Netz gehen.“

Gut also. Du hast Dich mit ihm verlobt. Er ist Dir nachgereist und ihr habt euch in London getroffen. Sage einmal, Kind, fällt Dir noch immer nichts auf? Du hast den Brief Deines Vaters gelesen. Du weißt also, dass Dein Vater hier diesen Robert gemeint hat. Glaubst Du vielleicht, dass Dein Vater auch an den anderen Robert geschrieben hat?

„Wie kommt dieser andere Mensch nach London?“

„Notar Thomson —“

„Hast Du Notar Thomson gesehen?“

„Nein.“

„Nun also. Übrigens ist dieser Thomson nur Vertreter des Notars und könnte auch gar nichts anderes aussagen, als dass Dein Vater seinen Neffen Robert Severing, hier, diesen Robert Severing, der steht, zu seinem Eben einsetzte. Um übrigens hätte er auch mit dieser Mitteilung das Notariatsgeheimnis gebrochen.“

Fracema war in einen Stuhl gesunken und preßte beide Hände vor das Gesicht.

„Wie soll ich das alles begreifen?“

„Sie nahm Figueira einen väterlich grügenden Ton an.

„Du sollst ja nur einsehen, wer es gut mit Dir meint. Du hast nun einmal die Dummheit begangen. Wir sind beide vernünftig genug, um Dir daraus keinen Vorwurf zu machen. Du schmähest Deinen Vetter Robert in den hässlichsten Ausdrücken, und doch liebt er Dich so sehr, dass er so edel an Dir handeln will, wie es selten ein Mann tut. Er bietet Dir Deine Hand. Du hast in London geheiratet. Diese Heirat kann gültig und ungültig sein. Du hast Robert Severing geheiratet. Hier steht Robert Severing. Wenn ihr beide zusammenhättet, braucht niemand etwas von Deinem Abenteuer zu erfähren.“

Figueira war aufgestanden und trat näher an sie heran.

„Sieht Du es denn noch nicht ein, wie edel er handelt? Dass er Dir sogar verzehrt — das Du vier Tage mit einem Betrüger verheiratet warst.“

„Fortsetzung folgt.“

Beilage zu Nr. 1 des „Anzeigers für Bobten am Berge und Umgegend“.

Sonnabend, den 4. Januar 1930.

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der gläserne Fortgang des Maschinenbaues, vielleicht auch die jähmende Aussicht auf Don Pedros spanische Quadrupeln, hatte den Baron in den nächsten Tagen tödlicher gestimmt. Fröben hatte an den Spanier nach W. geschrieben, und sein Gastfreund nahm ihm das Vertrauen ab, so lange bei ihm zu verweilen, bis aus W. eine Antwort angelangt sei. Auch gegen Josefa betrug er sich etwas menschlicher, und er hatte ihr wahrscheinlich mehr aus Rücksicht auf den Freund als auf sie, sogar erlaubt, daß sie ihre Haushaltungsgefäße abfräsen und vormittags oder abends, wenn ihr selbst Geschäfte abfielen, sich von Fröben vorlesen lassen oder Spaziergänge mit ihm machen dürfe. Und sie lebte in diesen wenigen Tagen zuschends auf. Ihre Haltung wurde kräftiger, ihre Wangen röteten ein Schimmer von stillem Vergnügen, und in manchen Augenblicken, wenn ein holdes Lächeln um ihre Lippen zog, wenn jene feinen Grübchen in den Wangen erschienen, gestand sich Fröben, daß er selten eine schöneren Frau gesehen habe, ja ihr Anblick verwirrte ihn oft so ganz, daß er ein geliebtes Bild seiner Träume verwirkt glaubte, daß halbverunkene Erinnerungen wieder in ihm auftauchten, daß ihm sogar ihre Stimme, wenn sie beweglich, gerührt war, so bekannt denkbar, als hätte er sie nicht hier zum erstenmal gehört. Seltener zog er in jenen Tagen das Bild hervor, das er sonst stundenlang betrachtet hatte, und wenn es ihm zufällig in die Hände fiel, wenn er es aufrollte, wenn er in das Auge der unbekannten Geliebten sah, so fühlte er sich beschämmt, er glaubte, ihrem leblosen Bilde diese Vernachlässigung abbitzen zu müssen. „Doch“, sprach er dann zu sich, als müßte er sich entschuldigen, „ist es denn unrecht, der armen Freundin einige Tage ihres freudelosen Lebens angenehmer zu machen? Und wie wenig gehört dazu, dieses holde Wesen zu erfreuen, sie glücklicher zu stimmen! Ein schönes Buch mit ihr zu lesen, mit ihr zu sprechen, sie auf einem Spaziergang an ihre Lieblingsplätze zu begleiten — dies ist ja alles, was sie braucht, um heiter und froh zu sein. Welchen Himmel könnte Falldner in seinem Hause haben, wenn er nur zuweilen die eine oder andere dieser kleinen Freuden mit ihr teilte!“

Der junge Mann fühlte sich übrigens, ohne daß er es sich selbst recht gestand, angenehm berührt, geschmeichelt von Josefens Anhänglichkeit an ihm. Schien ihr nicht jeder Morgen, jeder Abend ein neues Fest zu sein? Wenn er herabkam zum Frühstück, hatte sie schon alles zierlich und nett bereitet; bald wähnte sie den Saal, der eine herrliche Aussicht auf den fernen Rhein öffnete, bald die Terrasse, von wo sie das ländliche Gemälde der Arbeiter in den Feldern und an den Weinbergen vor sich hatten, so nah, um alles wie ein treues Tableau zu betrachten, und doch ferne genug, um im stillen Genuss des Morgens nicht aufzufordern zu sein: bald hatte sie eine Laube im Garten aus-

gesucht, wo die Welt ringsum von dichten Blättern abgeschlossen, und nur der frischen Morgenluft oder dem Frührot der Zutritt gestattet war. So erschien sie immer neu und überraschend, und wenn der Freund herzutrat, wie freudig stand sie auf, wie hold bot sie ihm die Hand zum Kreuz, wie lebhaft wirkte sie, wenn er noch ganz in ihren Anblick versunken ohne Worte war, das Gespräch anzuknüpfen, dies und jenes zu erzählen, durch Laune und seine Beobachtung allem, was sie sagte, ein eigenes Gewand, einen eigentümlichen Reiz zu geben! Und wenn sie dann nachher schnell und eifrig das Gerät des Frühstücks auf die Seite räumte, wenn er sein Buch hervorzog, wenn sie mit der Arbeit, die sie selten beiseite legte, ihm sich gegenüber setzte und erwartungsvoll an seinen Lippen hing, da war es ihm oft, als müßte er alles, die ganze Welt vergessen, und einen kleinen, kurzen, seligen Augenblick träumte er, er sei ein glücklicher Gatte und sitze hier an der Seite eines geliebten Weibes.

19.

Es gereichte Josefa in den Augen ihres Freundes zu keinem geringen Ruhm, daß sie gerade jenen Dichter zu ihrem Liebling erwählt hatte, der auch ihn vor allen anzug. Wahr musste er ihr oft bei Vorlesungen aus Jean Pauls herrlichen Dichtungen zu Hilfe kommen, um dieses oder jenes dunklere Gleichnis zu erklären; aber sie fühlte schnell, ihr natürlicher Takt und ihr zarter Sinn, der so ganz in dem Dichter lebte, ließ sie manches erraten, ehe ihr noch der Freund Gewißheit gegeben hatte.

„Es liegt doch“, sagte sie eines Tages, „eine Welt voll Gedanken in diesem Gesperus! Jede menschliche Empfindung bei Freude und Schmerz, bei Liebe und Gram liegt zergliedert vor uns da; er weiß uns, indem wir den süßen Duft einer Blume einfangen, ihre innersten Seile, ihre zarten Blätter, ihre feinsten Staubhäufchen zu beschreiben, ohne daß er sie zerstört, entblättert. Denn das, glaube ich, ist ja das große, tiefe Geheimnis dieses Meisters, daß er jede tiefere Empfindung nicht beschreibt, sondern andeutet, und doch wieder nicht flüchtig andeutet, sondern wie durch das seine Mikroskop eines Gleichnisses uns einen tiefen Blick in die Menschenseele tun läßt, wo Gedanke an Gedanke aufsteigt, und das Auge, überrascht, aber entzückt über die wundervolle Schöpfung, in eine Träne übergeht.“

„Sie haben“, erwiderte der Gastfreund, „wie es mir scheint, in diesen Worten sein Geheimnis wirklich ausgesprochen. Mir ist sonst, ich gestehe es offen, nichts so in den innersten Seele zuwider, als das sichtbare Abmühnen eines Autors, dem Leser reich klar und deutlich zu machen, was sein Held oder die Helden, oder eine dritte, vierte Person da oder dort empfunden oder gedacht. Aber unser Dichter! Wie herrlich, wie reich ist auch hierin seine Erfindung; wir leben, wir denken, wir weinen unwillkürlich mit Viktor, und Klotildens bleichere Wangen, ihre klaglose Trauer trifft uns tiefer als jede Beschreibung es sagen kann, und im warmen, weichen Glück der Liebenden möchten wir ein Strahl der Abendsonne sein, der in der Laube um ihre Umarmung waltet, tene Nachtgall, die ihnen die

romantische Feier ihrer Seligkeit mit ihrer glöckenhellen Stimme erläuterte.“

„Es ist sonderbar“, bemerkte Josefa, „der Haden dieses Romans, was man sein Gerippe nennt, würde uns bei andern nicht im mindesten interessant, vielleicht sogar gesucht, langweilig dünken. Sechs verlorene, vertauschte, wiedergefundene Söhne, statt daß z. B. Walter Scott gewöhnlich nur einen hat, und sogar der Verfasser des Waladmor in seiner Parodie mit zweien sich begnügt; eine junge Dame, die zu ihrer Dual von ihrem Bruder geliebt wird, selbst aber keinen Freund liebt; ein kleiner, simpler Hof in Duodez, ein Pfarrhaus voll Ratten und Kinder, und ein Edelsitz, wo Unedle wohnen; denken Sie sich diese gewöhnlichen Dinge in einer Reihenfolge, so haben Sie einen unserer gewöhnlichen Romane von verlorenen Söhnen usw. und nicht einmal einen rechten Jammer, um mich so auszudrücken, als etwa Le Beaus Ermordung durch den Hofsunker, oder das tragische Ende des Lords im fünften Akt. Aber welch ein Leben, welch eine Welt wird aus dieser Geschichte, wenn ihr jener Dichter seinen Blumenmantel umhängt! welche geistreiche Lust, höher und reiner als jede irdische, kommt uns aus der verehrenden Liebe Viktor und Klotildens zu ihrem Lehrer Emanuel, welche Wehmut aus den Täufungen eines kalten Lebens, wenn Viktor und jenes liebenswürdige Wesen sich erkennen, nicht finden; welche Wonne endlich, wenn ihre Seelen unter dem nächtlichen, gestirnten Himmel im Schmerz der Trennung sich ausschließen und überströmen in Liebe!“

„So“, rief der junge Mann, „unser Dichter ist ein großer Künstler. Er hat ein ausgespieltes, altes, längst gehörtes Thema vor sich; aber indem er den Gang des alten Liedchens beibehält, führt er die Gedanken auf eine Weise aus, die uns so überraschend, so neu erscheint, daß wir das Thema vergessen und nur auf die Wendungen horchen, in die er übergeht, in welchen er die Himmelsleiter der Töne wie ein Engel auf und ab geht und uns einen geöffneten hellen Himmel im Traume zeigt, während wir vielleicht wie Jakob in der Wirklichkeit auf recht hartem Lager liegen. Dann ist er bald weich, wie eine Flöte, durchdringend wie die Hoboe, bald voll, röhrend wie das Waldhorn aus der Ferne, bald braust er daher wie mit den mächtigsten, tiefsten Bassen, majestatisch, erhaben, bald nur sanft lispelnd wie die Aeolsharfe, oder in Wehmut aufgelöst wie die Töne der Harmonika.“

„Wie danke ich es ihm“, sagte Josefa weich, „dass er verjöhnt, daß er die Wunden unserer Wehmut heilt! Es hätte ja in seiner Macht gestanden, Klotilds untergehen zu lassen im Schmerz unerwideter Liebe, vor ihrem Tode hätte ihr Viktor noch zugerufen: Ich liebe dich ja über alles, und sie wäre lächelnd eingeschlafen. Denken Sie sich den ungeheuren Schmerz, die Bitterkeit gegen das Geschick, wenn wir diese Menschen so hätten untergehen sehen, ohne Hoffnung, ohne Trost! Aber es wäre ja nicht möglich gewesen; Viktor hätte nicht so lange geliebt, hätte sich an Joachime oder die Fürstin hingegeben, denn ein Mann kann ja ohne erworbene Liebe nicht lange lieben!“

Karl der Große.

Roman von Wolfgang Marken.
Urheber-Rechtschutz durch Verlag
Oskar Meister, Werdau Sa.

(44. Fortsetzung.)

„Eben, und die hat mich gefragt. Ich habe daraus erkannt, daß Sie nicht . . . mit dem Feuer spielen wollen.“

„Glauben Sie, daß es für mich ein Spiel sein mit dem Feuer wäre, wenn ich der Aufforderung Folge geleistet hätte?“

„Ja!“
„Do treten Sie sich!“ sagte er überlegen. „Hier kommt einmal ein großer Unterschied zwischen Mann und Weib zugute. Eine Frau, die geliebt hat, wird immer lieben und ihre Liebe kann sich höchstens zu Hass umwandeln. Wir Männer . . . nicht alle, aber wohl die meisten . . . wir vermögen zu vergessen, auszulöschen. Und das ist in mir geschehen. Ich habe die Frau einst sehr geliebt. Ich gestehe es Ihnen offen. Die Enttäuschung war sehr stark für mich, als ich von ihrem Schritt erfuhr. Aber . . . ich habe alle Brücken zu der Frau abbrechen können, habe alles in mir ausgelöscht. Sie ist mir heute so gleichgültig wie eine andere schöne Frau.“

„Kann eine schöne Frau einem Manne eigentlich gleichgültig sein?“

„Aber sehr, sie kann unter Umständen . . . sehr langweilig sein. Sie finden sehr oft, daß höhere Frauen, geistlos, langweilig sind.“

„Sie mögen recht haben, aber die Männer . . . wollen es doch haben, sie wollen doch höhere Frauen.“

Karl saß gedankenvoll da. „Ja,“ sagte er schließlich und spielte mit dem Champagnerglas. „Sie haben recht, es verlangt uns nach der Schönheit. Aber . . . wir erblicken die Schönheit des Weibes nicht nur in der Ebenmäßigkeit des Antlitzes oder in der Ebenmäßigkeit der Gestalt. Nein, nein, das entwöhnt nicht immer. Oft nimmt uns ein schönes Frauenauge, das dem Antlitz eine ungewöhnliche Besetzung gibt, ein Lachen voll Freiheit, das aus den Tiefen der Seele kommt, gefangen. Oft ist es nur die Innerlichkeit, die . . .“

„Meinen Tag. Das . . . woer soll uns die Frau, die wir lieben wollen, immer sein: der Festtag unserer Seele.“

Grete hörte ihm andächtig zu.

„Der Festtag der Seele!“ klang es in ihrem Innern wieder.

Er hob das Glas und trank ihr zu. Die Gläser klangen zusammen.

„Auf das, was wir lieben!“ sagte er herzlich. Sie dankte ihm mit einem tiefen Blick ihrer Braueraugen.

Und sie saßen zusammen beim Champagner, der ihnen köstlich mundete, bis der Abend kam. Die Melodien umhingen sie und schufen Freude in ihren Herzen.

Und nach und nach fanden sich ihre Hände zusammen.

Nur das. Nichts weiter geschah an diesem Abend. Er nahm sie nicht im Champagner in die Arme und küßte sie nicht und gab ihr nicht tauende Lippe und törichte Worte.

Nein, nur ihre Hände fanden sich, und sie fühlten, wie ihre Herzen sich einander zuneigten. Und dieses Gefühl war soviel der Begeisterung, daß sie sich an diesem Abend nicht nach einem Mehr sehnten.

Sie fuhren nach Hause, trafen Bolle inmitten einer Schar lustiger Bekannten, die das Ereignis mit ihm feierten. Sie hörten das Lachen und Scherzen, als sie dem Auto entstiegen.

Josef riskierte einen verschmitzten, viel sagenden Blick, den er Karl zuwarf und den Große wohl verstand, auf den er aber nicht reagierte.

Grete bat Karl, doch mit ihr zusammen hinaufzukommen.

Aber er schüttelte den Kopf.

„Nein, in mir ist soviel Freude. Der Tag war märchenhaft schön. Ich möchte die Freude mit in den Schlaf nehmen.“

Sie blieb ihn dankbar an.

„Ja“ sagte sie verhüllt, „schön . . . wie am Mitternacht See.“

Dabei senkte sie den Blick. Er nahm ihre schmale Mädchenhand und küßte sie. „Noch schöner, Fräulein Grete. Ich will den Tag nie vergessen. Und damit ich ein Andenken an den Tag habe . . . hier in meiner Tasche stecken die Tickets . . . 13 Stück sind es. Ich will sie aufzuhaben. Sie sollen mich nicht an das Verlobte denken, sondern an das Gesammene erinnern.“

Ein langer, herzlicher Händedruck und sie trennten sich.

Leichtfüßig schritt Grete die Stufen zur Villa hinauf, sie winkte noch einmal zurück und trat dann ins Haus.

„Wollen Sie mich noch zurückfahren, Josefine?“ fragte Grete.

Der Chauffeur nickte. „Nu, allemal Herr Große. Für Ihn tu ich alles. Ich freu mir so schrecklich . . .“

„Dass Herr Bolle heute den Schlag mochte?“

„Dortüber noch. Über am meisten freu ich mir über die fröhlichen Guckkästen von Bolles Kindern. Ich bin doch nun schon sieben Jahre bei Bolle. Ist doch 'n herzensgutes Ding die Grete Bolle. Meen Sie man nich noch?“

Karl sagte nichts, aber er lächelte und stieg in die Limousine.

*

Am nächsten Morgen vor Karl Große zog sich auf den Beinen.

„Zumpe, der kleene Zumpe, hatte über im Betrieb fand er alles in großer Auf-

20 Braune durch Bolles Pferd gewonnen.

Donnerwetter! Das war doch ein Schlag!

Karl fiel ein, daß er den Lehrling getötet hatte. Er reichte ihm die Hand. „Gratulier dir, mein Jungel! Freu mich, daß du das Geld gewonnen hast. Wirst es noch einmal im Leben brauchen. Aber deswegen seß dir keine Rosinen in den Kopf. Sei ein richtiger Kerl und lerne fleißig, schufte, daß du was Ordentliches wirst.“

Zumpe nickte mit glücklichen Augen.

„Iewoll, Herr Große. Das hab ich Batern schon gelogt. Deswegen wird nichts anders. Ich will was Ordentliches lernen und vorwärts kommen.“

„Schön, mein Junge. Dann halte dein Geld zusammen. Wenn du deinen Arbeitskollegen aber aus Freude über dein Glück ein Tasche gibst, und auch was zu Essen spendierst, dann wird es dir keiner übel nehmen.“

„Das hat Vater auch gelagt, Herr Große. Er meinte von wegen der Kollegialität!“

„Do hat er recht! Tue es, wie du willst!“

„Über Sie müssen mir auch die Ehre geben, Karl lachte und klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter.

„Gut gut, mein Kleiner. Vergiß aber nicht zum Bolle auch einzuladen.“

Zumpe stellte beide Augen zum Gesicht weit auf, als Karl das sagte.

„Mein! Sie, Herr Große, daß es mir Chef nicht übel nimmt?“

„Bemahre! Herr Bolle ist ein feiner Mann. der fühlt sich wie ein Vater seiner Leute, die brav ihre Pflicht tun. Läßt ihn ein, recht hübsch manierlich natürlich. Das wird er dir nicht übel nehmen.“

*

Grete Bolle war am Tage nach dem Gewinn Preis verhältnismäßig zeitig im Büro. Sie hatte tief und fest geschlafen und fühlte sich jung und stark. Ach, sie hätte jetzt die ganze Welt eintreten können.

„Morgen. Fräulein Bolle!“

Sie fuhr auf, sah in das lachende Gesicht Karls und nahm mit herzlichem Lachen die dargereichte Hand und schüttelte sie.

„Guten Morgen, Herr Große! Mein Vater noch nicht da?“

„Noch nicht. Habe ihn offengesagt, auch noch nicht erwartet. Wird einen tüchtigen Brummschädel haben.“

Grete seufzte. „Das ist zu befürchten. Sie haben die ganze Nacht festgelebt, und die Kneiperei ist bis in den frühen Morgen gegangen.“

„Kann ich mir denken. Wir im Glück sitzt der findet Freunde.“

„Allerdings. Aber ist es denn wahr, daß ein Lehrling von uns fünf Mark auf Pferd gesetzt hat?“

„Stimmt, der Zumpe ist Söhnchen dem Kärtchen. Gibt sich Mühe und scheint eine unverdorbene Seele zu sein. Hat für seine Märtner nun über zwanzig Mille beschafft.“

„Diese Quote . . . ist sie nicht unfaßbar?“

Karl nickte in Gedanken und sagte: „Ich habe mir darüber den Kopf zerbrochen, wie das möglich war. Gegen 140 Mille sollen auf das Pferd gesetzt worden sein, und nachweislich waren über 40 000 Menschen dran.“

„Wie ist das möglich? Ich hab immer eine ganz kleine kleiner Wetter, die auch das dancen loslässt mit einem Flügelwackchein wetten. Wie kommt es, daß es einen so tollen Zoll wie“

"Glauben Sie das wirklich?" erwiderte Fröben wehmüdig lächelnd. "O, wie wenig müssen Sie uns kennen, wie klein müssen Sie von uns denken, wenn wir nicht einmal den Mut besäßen, dieses furze Leben hindurch treu zu lieben, auch ohne geliebt zu werden!"

"Ich halte es bei Frauen für möglich", sagte die schöne Frau; "Liebe ohne Gegenliebe ist ein tiefes Unglück, und Frauen sind ja mehr dazu gemacht, stills Leiden zu tragen ein Erdeneben lang, als ihr. Der Mann würde einen solchen Gram von sich werfen, oder der glühende Kummer müßte ihn verzehren!"

"Beides nicht — ich lebe ja noch und liebe", sagte Fröben, zerstreut vor sich hinblickend.

"Sie lieben!" rief Josefa, und mit so eigenem Ton, daß der junge Mann erschrocken aufblickte; sie schlug die Augen nieder, als ihr sein Blick begegnete, eine tiefe Röte überflog ihr Gesicht und ging ebenso schnell wieder in tiefe Blässe über.

"Ja", sagte er, indem es ihm mit Mühe gelang, es scherhaft zu sagen: "der Fall, den Sie sehten, ist der meinige, und noch liebt ich, vielleicht ruhiger, aber nicht minder innig als am ersten Tag, ich liebe sogar beinahe ohne Hoffnung, denn die Dame meines Herzens weiß nicht um meine Liebe, und dennoch, wie Sie sehen, hat mich der Kummer noch nicht getötet."

"Und darf man wissen?", sagte sie zutraulich, aber, wie es Fröben schien, mit zitternder Stimme, "durf man wissen, wer die Glückliche ist?"

"Ach, sehen Sie, das ist gerade das Unglück, ich weiß ja nicht, wer sie ist, noch wo sie sich aufhält, und liebt dennoch; ja Sie werden mich für einen zweiten Don Quijote halten, wenn ich gestehe, daß ich sie nur einmal flüchtig sah, mich nur noch einiger Partien ihres Gesichtes erinnern kann, und dennoch in der Welt umherstreife, um sie zu finden, weil es mir zu Hause keine Ruhe läßt."

"Sonderbar", bemerkte Josefa, indem sie ihn nachdenklich ansah, "sonderbar; es ist wahr, ich kann mit einem solchen Fall denken, aber dennoch machen Sie eine selte Ausnahme, lieber Fröben; wissen Sie denn, ob Sie geliebt werden? Ob das Mädchen Ihnen treu ist?"

"Nichts weiß ich von diesem allen", erwiderte er ernst und mit geschlossenem Gram, "ich weiß nichts, als daß ich glücklich wäre, wenn ich jenes Wesen mein nennen könnte und weiß nur allzugut, daß ich vielleicht auf immer verzichten muß und nie ganz glücklich werde!"

Se seltener sonst der junge Mann über die Gefühle sich aussprach, desto mächtiger kamen in diesem Augenblick alle Schmerzen der Erinnerung an gramoße Stunden, und eine Wehmut über ihn, der er sich nicht gewachsen fühlte. Er stand schnell auf und ging aus der Laube dem Schlosse zu. Aber Josefa sah ihm mit Blicken voll unendlicher Liebe nach, Träne um Träne löste sich aus den zuckenden Wimpern, und erst als sie wie ein Quell auf ihre schöne Hand herabsaß, erweckten sie Josefa aus ihren Träumen. Und beschämmt, als hätte sie sich bei einer geheimen Schuld belauscht, errötete sie und preßte ihr Tuch vor diese verräterischen Augen.

20.

Die Vorhersagung des alten Mechanikus war eingetroffen, denn mit dem letzten Tage der Woche waren auch die Maschinen der Dampfmühle fertig aufgestellt. Der

Baron, so unmutig er anfangs gewesen war, batte in der Freude seines Herzens, als der erste Versuch glücklich geglückt war, den Alten und seine Gesellen reichlich beschenkt und auf Sonntag alle seine Nachbarn in der Umgegend eingeladen, um mit einem kleinen Feste seine Mühle einzweißen. So glücklich und heiter er an diesem Tage war, so fröhlich und jovial er seine zahlreichen Gäste empfing, so entging es doch Fröben beobachtenden Blicken nicht, daß er die arme Josefa mit hundertlei Läuftragen und Anordnungen plagte, daß sie ihm nichts zu tun machen konnte. Bald sollte sie in der Kücke sein, um das Gesinde anzutreiben und selbst mitzuhelfen, bald besserte er dies oder jenes an ihrem Busch, bald wollte er vor Unzubriffen verhindern, wenn sie nicht schnell genug die Treppe herabstieg, um mit ihm am Portal die Ankommenden zu empfangen, bald wollte er die Tafel so oder anders gestellt haben, bald wollte er den Kaffee im Garten, bald im Salon trinken. Mit Engelsgeduld und einer Resignation, die dem Freunde unbegreiflich war, ertrug sie alle diese Unbilden. Sie war überall, sorgte für alles und wußte sogar einen Augenblick zu finden, um den Gastfreund zu fragen, warum er gerade heute so trübe sei, ihn aufzumuntern, an der allgemeinen Fröhlichkeit teilzunehmen.

Allgemein entzückte die Schönheit, die behende Aufmerksamkeit der Hausfrau; die Männer priesen den Baron glücklich, einen solchen Schatz im Hause zu haben, und mehrere der älteren Damen sagten ihm unverhohlen ihre Bewunderung über die seltenen Talente zur Wirtschaft über die Einfach und Ordnung einer so jungen Frau. "Sieht du", flüsterte der Glückliche Fröben zu, "sieht du, was eine Bicht, wie die meinige, Wunder wirkt? Ich bin im ganzen heute recht zufrieden mit ihr, aber wenn ich nicht im geheimen überall selbst nachhülle, wie stünde es dann um die wirtschaftliche Ehre der Hausfrau? Aber es macht sich, ich sagte es ja immer, es macht sich." Die allgemeine Fröhlichkeit und der Wein steigerten Haldner immer höher, und es war endlich hohe Zeit, die Tafel aufzuheben, denn er und einige Herren aus der Nachbarschaft erlaubten sich schon Scherze und Anspielungen, welche jedes zartere Ohr beleidigten.

Man fuhr nach der neuen Dampfmühle, man weistete sie unter Scherz und Lachen förmlich ein, man ging wieder zurück und erstaunte aufs neue über die geschmackvollen und doch so bequemen Anordnungen, welche Josefa in diesem im Garten getroffen hatte. Sie hatte es gewagt nach ihrer eigenen Erfindung schnell eine große, geräumige Laube errichten zu lassen; alle möglichen Erfrischungen erwarteten dort die Gäste, und ihr allgemeines Lob bewirkte ein Wunder: der Baron wurde nicht einmal ungestalten, daß man junge Mädchen und Männer aus seinem Wald zu der Laube verwendete, daß man seinen eigenen Plan, ein Zelt aus Brettern und Teppichen aufzuschlagen, nicht befolgt hatte. Er küßte seine Frau auf die Stirne und dankte ihr für die angenehme Überraschung.

Man setzte sich in bunten Reihen umher. Die Männer sprachen den alten Weinern des Hausherrn fleißig zu, und bald hatte eine allgemeine Fröhlichkeit die Gesellschaft erfaßt. Man spielte witzige, geistreiche Spiele, und als die mutwillige Laune der Männer noch höher stieg, wurden sogar Pfänderspiele nicht verschmäht. So kam es, daß bei ihrer Auslösung auch Fröben sein Pfand mit einer Strafe lösen sollte, und Josefa, welcher die Bestimmung dieser

Strafe auferlegt war, befahl ihm, eine wahre Geschichte aus seinem Leben zu erzählen. Man gab ihrer Wahl allgemeinen Beifall, der Baron schlug vor Freuden über die kluge Frau in die Hände, und als Fröben zauderte und sich besann, rief er: "Nun soll ich etwas für dich erzählen aus deinem Leben? etwa die pikante Geschichte von den Mädchen vom Pont des Arts?"

Fröben errötete und sah ihn missbilligend an; aber die Gesellschaft, die hier vielleicht ein lustiges Geheimnis ohnte rief: "Die Geschichte von dem Mädchen, die Geschichte vom Pont des Arts!" — und vielleicht nur, um der Indiskretion eines Freundes zu entgehen, den der Wein schon etwas über die gewöhnlichen Grenzen hinausgerückt hatte, bequemte er sich, zu erzählen; der Baron aber versprach der Gesellschaft, bald der Erzähler von der genauen Wahrheit abweichen würde, wolle er Noten zu der Geschichte geben, denn er sei selbst dabei gewesen.

21.

"Ich weiß nicht", hub Fröben an, "ob der Gesellschaft bekannt ist, daß ich vor mehreren Jahren mit unserem Haldner reiste, namentlich in Paris mit ihm einige Zeit zusammenlebte, ja ein Haus mit ihm bewohnte? Wir hatten so ziemlich gemeinschaftliche Studien, besuchten dieselben Büror, machten gegenseitig unsere früheren Bekannten mit dem Freunde bekannt und lebten auf diese Weise unzertrennlich. Wir hatten einen gemeinschaftlichen Freunde, den ebenso liebenswürdigen als gelehrten Doktor M., einen Landsmann, der in der Rue Taranne wohnte, die bekanntlich in die Rue St. Dominique führt und auf dem linken Ufer der Seine liegt. Unser gewöhnlicher Abendspaziergang war durch die Champs Elysées über die schöne Brücke ins Marstfeld und von da durch Faubourg St. Germain in die Wohnung unseres Freundes, wo wir oft noch bis in der Nacht vom Vaterlande, von Frankreich, von dem, was wir geschenkt, von allem möglichen plauderten. Wir wohnten, um dies noch hinzuzufügen, an der Place des Victoires, ziemlich entfernt von der Rue Taranne, und wählten zum Rückweg gewöhnlich den Pont des Arts, um das Louvre zu durchschneiden und uns einen Umweg durch die Seitenstraßen zu ersparen. Eines Abends, es mochte nach elf Uhr sein — es hatte etwas geregnet, und der Wind wehte besonders in der Nähe des Flusses sehr kalt und schneidend — ingen wir auch vom Quai Malaquais über den Pont des Arts dem Louvre zu. Der Pont des Arts ist nur für Fußgänger zugänglich, und so kam es, daß um diese Zeit nicht mehr viel Leben um und auf der Brücke war. Wir gingen, die Mäntel fester um uns zischend, stillschweigend über die Brücke; schon wollte ich die Brückenstufen auf der andern Seite hinabsteigen, als ein überraschender Anblick mich festhielt.

An die Brücke gelehnt, stand eine schlanke, ziemlich hohe weibliche Gestalt. Ein schwarzes Hüttchen war tief ins Gesicht geknüpft und zum Überfluss noch mit einem grünen Schleier versehen; ein schwarzer Mantel von Seide fiel um den Leib, und der Wind, der die Gewänder in diesem Augenblick fester anspannte, verriet eine ungemein zarte, jugendliche Taille.

(Fortsetzung folgt.)

Karl der Große.

Byman von Wolfgang Marken
Urheber-Rechtschutz durch Verlag
Oskar Meister, Werdau Sa.

45. Fortsetzung.
Ganz einfach! Die Wette war bereits geschlossen, das Publikum hatte seine Plätze eingenommen, und da kam noch Ihres Vaters Pferd heraus, wurde stillschweigend in die Startertafel eingetragen. Und keiner dachte mehr daran, etwas auf das Chancenloseste Pferd zu setzen. Einige haben sich noch eine Plaktkarte geholt. Auf Platz stehen etwa 400 Mark. Die Plaktkarte ist ja 1438 gewesen, also wesentlich niedriger. Ich glaube, es könnten hundert Jahre vergehen, ehe der Fall noch einmal passiert."

"Das glaube ich auch. Uebrigens, haben Sie gesehen: der grösste Teil des Weltgewinnes ist nicht vom Toto abgehoben worden?"

Karl nickte gleichmäig. "Das kann ich mir denken. Der Mann wollte sich draußen nicht mit dem vielen Gelde belasten."

"Nun muß er es über bald holen. Nach vier Wochen verfällt wohl das Geld?"

Karl lachte hell auf und zeigte seine blitzen-den Zähne.

"Ich glaube, man wird es nicht schwimmen lassen."

"Aber wenn es wirklich einer nicht rechtzeitig holt, geht er dann bestimmt des Geldes verlustig?"

Karl schüttelte den Kopf. "Nein, der Paragraph in den Wettsbestimmungen ist juristisch in der Praxis nicht haltbar. Auch für den Rennverein kommen leichten Endes die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches in Frage."

"Wünschen Sie nicht, daß Sie auf Ihr einstiges Pferd einen Hundertmarksschein riskiert hätten?" fragte sie dann und zwinkerte schelmisch mit den Augen.

"Halb und halb! Ich hätte mich über den Gewinn gefreut, denn mein einstiges Pferd hätte mir gebracht. Aber... ich brauche das Geld nicht. Ich bin gottlob gesund und kann meine Kräfte regen, und das ist das Allergröste. Sie hätten mich früher kennen

gönnen. Ich, war ich einmal ein Nichtsnutz! Ich dachte damals, wie es im Simplizissimus so zynisch ausgesprochen wurde. Beschäftigung, fehr schön, aber sie darf nicht in Arbeit ausarten. Ja, sehten Sie mich nicht wieder so zweifelnd an. Ich war ein arger Sünder. Es war ja auch kein Wunder, denn ich kannte die Sorgen der Arbeit nicht, war nie dazu erzogen worden. Ich könnte meinem Vater gram sein, daß er das vergessen. Aber... gottlob, das Schicksal hat's gut mit mir gemeint. Ich bin doch noch ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden. Über zweifeln Sie daran, Fräulein Grete?"

Sie lachte hell auf. Ihre Augen sahen ihn warm an.

"Nee!" sagte sie herzlich. "Ich zweifle wirklich nicht daran. Sie haben es bestimmt geschafft."

Die ehrliche Ueberzeugung, die Wärme ihres Tones tat ihm wohl. Sie stärkte ihn seelisch, und er fühlte es.

Er sah das schöne Mädchen mit innigen Augen an und ergriff ihre Rechte. Er küßte sie.

Stumm tat er es. Und sie wurde schrecklich verlegen dabei und dachte, als sie die Augen schloß: "Nimm mich in deine starken Arme, ich liebe dich."

Aber er tat es nicht.

Bolle erschien.

Noch etwas verkatert, aber sehr aufgeräumt, betrat er das Zimmer. Er lachte über das ganze Gesicht.

"Morgen, Kinder!"

"Morgen, Papa!"

"Morgen, Herr Bolle! Glücklich aus den Federn?"

Bolle klopfte ihm lachend auf die Schultern.

"Ja, ja! Lachen Sie mich nur aus! Das war eine Siegesfeier, die nicht von Pappe war. Aber... sie ist überstanden! Gottlob! Das war 'ne Gache gestern. Herr Große. Wo haben Sie denn mit Grete gesiecht?"

"Wir sind ausgekramt, Herr Bolle. Wissen Sie, wir wollten Sie in Ihrem Glück als Rennstallbesitzer nicht stören."

Bolle lachte abermals und sagte dann: "Josef hat mir schon erzählt, wo Ihr wart. Ja, ja, Vater Bolle weiß alles! Wer war sagte, Grete?"

gewonnen habe. Sie hat nämlich ihr bisschen Geld was sie noch auf der Seite hatte, auf Hektor gesetzt und ärgert sich nun schwarz, daß ich gewonnen habe. Das ist doch glänzend. Jetzt ist Mutter ihr bisschen Geld los. Ist das nicht fein? Jetzt muß sie aufhören, die anderen Menschen mit ihren musikalisch verzierten Frechabenden zu beglücken. Jetzt wird vielleicht 'n bisschen Ordnung im Staate Dänemark. So! Nu aber an die Arbeit! Was rede ich für große Töne, Herr Große! Die Arbeit machen Sie doch bald alleine, und ich muß immer froh sein, wenn Sie mir 'n bisschen übriglassen."

"Na, na, Herr Bolle, jetzt haben Sie aber entsetzlich übertrieben."

"Nee, nee, det ist schon so. Was, Grete? Sagen Sie nur Herr Große, wie machen Sie das bloß. Die Arbeit ist doppelt, nein dreifach so stark wie am Tage Ihres Antritts, und doch geht alles wie am Schnürchen. Immer ist alles fertig. Komme ich in den Betrieb, sieht's wie geleckt aus, und dabei scheinen Sie keinen mehr anzustrengen wie früher."

"Ja, Herr Bolle, das macht die Eintellung. Und Ihr Personal ist ganz ausgezeichnet und willig. Ich verstehe mich sehr gut mit ihm. Sie wissen, daß ich nichts Unbilliges von den Leuten verlange."

"Die gehn mit Sie durch dick und dünn, Herr Große. Oder jetzt muß ich man wohl 'von' sagen?"

"Ich kündige Ihnen die Freundschaft, wenn Sie das tun. Für Sie bleibe ich immer Karl Große."

"Die Freundschaft kündigen!" sagte Bolle sehr herzlich. "Nee, die ist mir doch zu viel wert, die will ich nicht riskieren. Also bleib's bei Große."

"Wissen Sie schon, Herr Große, daß unser Lehrling Jumpe fünf Mark auf Ihren Hengst gesetzt hatte?"

Bolle war sehr erstaunt und freute sich.

"Der kleine Jumpe! Das ist ja großartig. Hoffentlich verdreht es ihm nicht den Kopf."

"Anscheinend nicht. Scheint ein anständiges, gescheites Büschel zu sein. Will seinen Arbeitskollegen einen ausgeben. Habe ihm gesagt, daß er Sie auch mit einladen soll."

Bolle nickte. "Natürlich, da schenkt sich Bolle nicht. Und Sie sind auch mit an der Tafel?"

"Allmäl."

Bolle setzte sich ganz gewichtig in den Sessel.

"Un nu... werd ich mir die Post mal gucken."

Karl verabschiedete sich und begab sich wieder in den Betrieb.

Aber bereits nach zehn Minuten klingelte ihm Grete an und bat ihn ins Kontor zu kommen. Ihre Stimme klang merkwürdig verschleiert.

Karl war unruhig und folgte sofort der Bitte.

Als er eintrat, erschrak er, denn Bolle leichenblau, mit verzerrtem Gesicht im Bett.

Karl trat zu ihm und sagte herzlich: "Herr Bolle... was hat Sie so erregt, was denn geschehen?"

Bolle lachte heiter auf.

Er zeigte Karl einen Brief und sagte: "Da... da lesen Sie mal!"

Karl nahm den Brief. Er war von Manfred an seinen Vater geschrieben und enthielt eine Bitte.

Manfred teilte dem Vater mit, daß er Hektor 150 000 Mark, die in einem Wechsel in 14 Tagen fällig sei, gewettet habe, und daß er drum nach Amerika gefahren sei, um dort richtig arbeiten zu lernen und dem Vater zu zeigen, daß er doch ein tüchtiger Kerl sei könne. Er werde erst zurückkehren, wenn er den Betrag erarbeitet habe.

Karl war erst sehr erschrocken, als er das las. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: "Das Schicksal staucht Sie nicht schlecht, Herr Bolle."

Bolle nickte. "Und ob es mich staucht! Der Bengel der... der...! Hundertfünfzigtausend Mark! Das ist ja 'ne Sündensumme! Wo soll ich die hernehmen?"

Karl überlegte. "Sie können die Einlösung verweigern, aber das werden Sie nicht tun, denn dazu ist Ihnen Ihr herrlicher Name wertvoll."

Bolle nickte. "Ja! Aber... woher nehmen?"

"Pumpen! Sie müssen einen Bankkredit aufnehmen. Da hilft alles nichts."

Bolle sah lange stumm vor sich hin.

"Ich hatte mich so schauderhaft über mein Glück gefreut, un... v... it 'n Unfall daraus geworden."

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Robten am Berge, 3. Januar.
Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Der Katechetenverein Robten und Umgegend** hält nächstes Mittwoch, den 8. Januar, nachm. 3 Uhr seine erste Sitzung im neuen Jahre in üblicher Weise ab. Zuerst ist wieder eine kurze Segensandacht in der Pfarrkirche, um Gottes Segen für 1930 auf unsrer heutigen besonders wichtigen und schwierigen Katechetenanamnese herabzuladen. Den Hauptvortrag hat diesmal Herr Kantor Roth aus Wernersdorf übernommen: Religion und Erziehung. Nach Angabe des Herrn Vortragenden soll es kein langer Bericht sein, aber die Aussprache über dieses viel umfassende Thema dürfte um so ergiebiger werden. Da auch noch andere obenschwende religiöse methodische Fragen und einige dringende Vereinsangelegenheiten besprochen werden sollen, so wird um recht zahlreiche Beteiligung von nah und fern, bei gutem und bei schlechtem Wetter, gebeten.

— **Männergesangverein.** Allen lieben Sangesbrüdern zur Kenntnis, daß die Uebungsabende am Dienstag, den 7. Januar aufgenommen werden. Ein vollzähliges Erscheinen ist dringend erwünscht.

— **Polizeibericht für die Woche vom 23. bis 29. 12. 1929.** 2 Anzeigen wurden erstattet wegen Uebertretungen usw. Obdachlos meldeten sich 6 Personen, welche teils in der Herberge zur Heimat und teils im Polizeigefängnis untergebracht wurden.

— **Weihnachtsfeier des Kath. Gesellenvereins Robten.** Wie alljährlich, so hatte auch für den diesjährigen Neujahrstag der hiesige Kath. Gesellenverein seine Mitglieder und deren Angehörige zu einer Weihnachtsfeier in den Gathof „Zur goldenen Sonne“ geladen. Eingeleitet wurde der Abend durch einen flott gespielten Marsch der Hauskapelle, worauf der Vizepräs. Herr Kaufmann hörte, die so zahlreich erschienenen herzlich begrüßte. In üblicher Weise wurde dann das Kolpinglied gesungen. Nun folgte ein Prolog, worauf die Kapelle mehrere Weihnachtskompositionen zu Gehör brachte. Bei brennendem Christbaum und strahlendem Kerzenlicht richtete der Präses, Herr Kaplan Rothegel, an die Anwesenden eine längere Weihnachtsansprache, in welcherer Weihnachten als das Fest der wahren Liebe und Freude auslegte. Dank der tiefempfundenen und zu Herzen gehenden Worte hinterließ die Rede einen nachhaltigen Eindruck. Hierauf wurde von allen Erschienenen das schöne, alte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Nach Vorlesung eines Weihnachtsmärchens erfolgte ein kurzer Lichtbildervortrag, welcher uns zeigte, wie die verschiedenen Künstler sich die Geburt Christi im Stalle zu Bethlehem dachten. Das von sangestundigen Dainen und Herren gesungene Lied „Ein Kindlein ward‘ geboren“ erntete reichen Beifall. Nachdem Herr Präses noch allen Anwesenden die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel übermittelt hatte, erreichte der offizielle Teil sein Ende. Alsdann spielte die Kapelle zu einem kleinen Tänzchen auf, dem jung und alt ein einheitliches Stündchen huldigten. Den Mitgliedern der Hauskapelle, welche durch ihr exaktes und stimmungsvolles Spiel zu dem Gelingen des so schön verlaufenen Abends beigetragen hatten, sei an dieser Stelle nochmals gedankt. Mögen auch im Jahre 1930 dem Robten Gesellenverein solch’ lehr- und genügsame Abende beschieden sein; das walte Gott.

— **Priesterjubiläen.** In diesem Jahre können u. a. feiern: Das goldene Priesterjubiläum Herr Geistlicher Rat, em. Pfarrer und Erzpriester Johannes Witte, früher in Groß-Möhnau, jetzt in Robten wohnhaft; das 40-jährige Priesterjubiläum Herr Pfarrer Theodor Richter in Gnichwitz; das silberne Priesterjubiläum Herr Erzpriester und Pfarrer Dr. Georg Schmidt in Schweidnitz, Herr Pfarrer Richard Kügler in Schmiedeberg; das silberne Ortsjubiläum Herr Geistlicher Rat, Pfarrer Heinrich Wahner in Birrwitz, Herr Pfarrer Franz Sieber in Fürstenau.

— **Bund „Königin Luise“.** Am 29. v. Mts. veranstaltete der Bund „Königin Luise“ im Gathof „Zum deutschen Hause“ eine sehr stimmungsvolle, wohlgelungene Weihnachtsfeier. Die Vorsitzende, Frau Neumers, eröffnete die feestliche Veranstaltung und hieß die Mitglieder des Bundes, die zahlreich erschienenen Herren vom Stahlhelm und die Gäste, die man freundlich geladen hatte, willkommen. Der große, strahlende Christbaum und die Kerzen auf den Tischen verliehen den rechten weihnachtlichen Glanz zu der schönen poetischen Darstellung der Weihnachtsgeschichte, vorgetragen von der Vorsitzenden, und den Klängen der alten, lieben Festlieder. Ein reizendes Weihnachtsstück, in dem kleine

Engel, Zwerge und Necht Ruprecht erschienen, machte viel Freude und erntete reichen Beifall, so daß am Schlusse der Feier das liebliche Stück wiederholt werden mußte. Frau Steimers und Fräulein Johanna Kleiner hatten es den kleinen Jungen und Mädchen vortrefflich einstudiert, so daß alles vorzüglich sicher auffiel, gewiß eine große Leistung bei den kleinen Darstellern. Die Begleitung der so gern gehörten Kinder lag in den bewährten Händen des Herrn Kantor Kleiner. Die kleinen Mitwirkenden und viele andre Kinder des Bundes wurden durch allerhand gute Gaben des Christkinds erfreut. Spielzeug in bunter Menge entzückte die kleinen. Aber auch der Großen, die an dem gemütlichen Kaffetisch saßen und den seinen Kuchen der guten „Luisen“ zu dem braunen Trank sich muntern ließen, wurde freundlich gedacht, und man konnte mit unserm großen Dichter in der Tat sagen: „Ein jeder ging beschenkt nach Hause“. Es war eine echt deutsche, gemütliche Weihnachtsfeier. Mühe und Arbeit der lieben Vorstandsdamen, insbesondere der Frau Küchenhof, wurd durch das beste Gelingen reich belohnt.

— **Dritte Vorstellung der Schlesischen Wanderingbühne: „Meine Frau die Hofschauspielerin.“** Gut gefülltes Haus bis auf die leidigen Wandplätze auf beiden Seiten, die aber bei dieser Außentemperatur durchaus nicht schlimmer waren und denselben Bühneneindruck gestalteten, wie die anderen Plätze. Gute Stimmung der Zuschauer, noch etwas feierlich angehaucht. Und dann das Stück: Durchaus dezent, gegen so viele Neuenschöpfungen der Lustspielsbühne, die nichts als Erotik kennen; sehr angenehm abstechend das alte Fragespiel: Kunst oder Ehe in ausgleichendem Sinne behandelt. Vorzügliche Einstudierung und gutes Zusammenspiel und tadellose Auswahl der Rollenbesetzung. Jedes Mitglied der Truppe war auf seinem Platz und füllte ihn aus: Fr. Fuhrmann besonders in der Hauptrolle als Hofschauspielerin sowohl als etwas extraragante, weil in ihrer Ruhm sucht unbefriedigte Schriftstellersgattin als auch im letzten Teile als Schauspielerin, besonders als sie ihrem Manne zum Trost die Rolle der scheinbar unterlegenen Frau spielen will und dann auch als reuemütige Gattin, im Bewußtsein, ihrem Gatten durch ihr Spiel zu dem wohlverdienten Erfolge zu verhelfen, ihre ganze Kraft einzufordern, zugleich als Heugeld für ihre kleine Sonderliebelei mit dem etwas faden Kennerreiter und Frauenjäger von Kaschowitz, der durch Kurt Kuch recht gut dargestellt wurde. Blendend war der sich selbst und sein Altgesellenum tödlich karikierender Strupp des Herrn Wilhelm Koch, sehr gut und von prächtiger Frische seine Gegenspielerin, Fr. Hertha Just, die durch ihre müttlerische Fürsorge sogar eine so alte Festung wie das Herz des wackeren Strupps zu erobern weiß. Herr Thomas als Gatte der ehemaligen Hofschauspielerin und hoffnungsvoller Bühnenkünstler hätte meiner Auffassung nach noch etwas mehr Gefühl in verschiedenen Stellen seiner Rolle zum Ausdruck bringen können. Auch die Nebenrollen waren in guten Händen und brachten ein sehr gutes Zusammenspiel der Schauspieler zu Wege, für das die Zuschauer durch reichen Beifall ihren Dank ausdrückten, der sich am Ende des letzten Teiles ganz besonders bemerkbar machte. Ausstattung und Beleuchtung der Bühne waren gut und entsprachen dem jeweiligen Lebens- bzw. Wirkungskreis der dargestellten Personen. Da wohl kaum einer der heutigen Zuschauer eruste Einwände gegen die Tendenz des Stücks wie seine Aufführung einwenden kann, ist auch für den letzten Rest der Aufführungen, Anfang März („Der Biberpelz“ von Gerhard Hauptmann) und „Ede“ von Selbstherr, ein Volksstück, ein guter Besuch zu erwarten, so daß die Unternehmerin, die Spielgemeinschaft zu Robten, wohl ohne allzu große Einbuße die diesjährige Spielzeit wird erledigen können. Und für dieses selbtslose Eintreten für die Weiterführung der Spiele schuldet ihr die Robtner Bürgerschaft Dank und sie kann ihn am besten dadurch ablösen, daß sie die leichten Vorstellungen noch weiter so gut besucht wie dieses Mal.

— **Rogau-Rosenau, 3. Januar.** In der kürzlich stattgefundenen Sitzung der Gemeindevertretung ist der bisherige Gemeindevorsteher Berthold Schäfer einstimmig wiedergewählt worden. Ferner wurden als Schöffen gewählt: Rentier Ed. Müske, Gutsbesitzer Ed. Bäschke, Stellenbesitzer Wilhelm Eisner und Stellenbesitzer Ackermann.

— **Ströbel, 3. Januar.** Am Silvester veranstaltete der Kraftfahrtclub Strehlitz, der bereits 80 Mitglieder zählt und dem A. D. A. C. angehört, ist, sein erstes Stiftungsfest im feinstlich dekorierten Saale des Clubmitgliedes Alfred Böer, Gathof „Deutsches Haus“, hier. Der Vorsitzende, Fahrrad- und Kraftfahrtgewerbeleiter Adalberta sen. Strehlitz, begrüßte die so überaus zahlreich erschienenen Mitglieder nebst deren Angehörigen und sonstigen Gästen und wünschte einen guten Verlauf des Festes. Dieser Wunsch wurde in

Das Schweidnitzer Schöpsbier.

Von Theo Johannes Mann.

„Bier ist ein ganz besonderer Saft“ — eine Variante, vielleicht nicht ganz unberechtigt, wenn man die Wirkung des „Stoffs“ auf verschiedene Menschen beobachtet, aber auch dann, wenn man das Bier als Faktor des Wirtschaftslebens betrachtet. Städte, ganze Länder sind bekannt und charakterisiert durch ihre bedeutenden Brauereiindustrien, deren Bier nicht nur am Ort und im Lande konsumiert wird, deren Hauptausfuhr auch in Bier besteht. Von solchen Ländern wird stets Widerstand geleistet, wenn das Bier versteuert werden soll, wenn neue Steuern seinen Verbrauch einzuschränken drohen. Das ist heut so, wie vor Jahrhunderten. Auch „unsere gute Stadt Schweidnitz“ war mehrere Jahrhunderte lang bekannt und berühmt durch ihr vorzügliches Bier. Die Zeiten sind zwar für immer verflossen! Wehmütig gedenkt wohl noch mancher Verehrer eines guten Schoppens an das Schweidnitzer Schöpsbier, dessen herrliche braune Farbe und sahige Blume ihm noch in guter Erinnerung ist, — bis es auch das nicht mehr gab. Diesen Wehmütigen zum Trost und neuen Freunden zur Vorfreude sei verraten, daß

das Schweidnitzer Schöpsbier in seiner alten Güte wieder auferstanden

ist und als besondere Ueberbrückung der Görlitzer Societäts-Brauerei in diesen Tagen wieder zum Blüten kam. Daher ist vielleicht ein Rückblick auf seine Geschichte von Interesse.

Wald nachdem die Stadt Schweidnitz deutsches Recht erhalten hatte, gewährte ihr der Herzog Heinrich IV. von Breslau im Jahre 1278 das Schrotamt oder Schrotentrecht. Dieses Recht gehörte zu den herzoglichen Regalen und bestand darin, daß Wein und Bier in ganzen Fässern verkauft und an die Auschankstellen weitergeleitet werden durfte. Das Recht erstreckte sich sowohl auf fremdes wie auf in der Stadt selbst gebräutes Bier. Bedenkt man noch, daß 1285 Schweidnitz das Meilenrecht bekam, so ergibt sich durch den alleinigen Vertrieb von Bier und Wein innerhalb einer Sieben-Kilometer-Zone eine recht bedeutende Einnahmequelle für die Stadt. Es müssen mit den deutschen Siedlern wohl bald auch der Bierbrauerei Rundige hier eingewandert sein; denn

schon im frühen 14. Jahrhundert ist das Schweidnitzer Bier außerhalb seiner Mauern bekannt

wie Aussagen dafür in einem Rechnungsbuch von Breslau vom Jahre 1331 beweisen. Der Breslauer Rat verschenkte das Bier in seinem Ratsteller, der deswegen auch Schweidnitzer Keller genannt wurde, wie noch heute.

Das Kretschmerrecht — das Recht, Bier zu brauen (Brauurbar) — wurde ebenfalls vom Herzog verliehen. Es liegt nahe, daß sich die Bürger um dieses Recht werden beworben haben, nachdem der Rat das Schrotamt bekommen hatte. Die Herzöge, die gern ihre Einnahmen durch Abrechnen ihrer Rechte vermehrten, haben diesen Anträgen der Bürger ihrer Hauptstadt entsprochen, so daß es sehr bald

zahlreiche Häuser mit Brauurbar in Schweidnitz gab. Es lagen sogar mehrere „Biere“ auf einem Paar, d. h. es durfte öfters gebraut werden. Im 14. Jahrhundert gab es 32 Häuser mit je zehn Bieren. Die brauberechtigten Häuser durften das Bier auch ausschenken; ein ausgesteckter „Bierkegel“ zeigte an, wo frisch angestochen war. Die brauberechtigten Bürger — es waren alle Stände darunter vertreten vom Handwerker bis zum Patrizier — hießen Kretschmer und waren in der Kretschmerinnung zusammengefaßt. Diese Innung war lange Zeit die zahlreichste und angesehteste. In ihren „Morgenprächen“ genannten Zusammenkünsten beriet man nicht nur über das Brauurbar, man beschaffte sich auch mit allgemeinen städtischen Angelegenheiten. Das Geschäft des Brauens besorgten besondere Mälzer und Brauer, die von Haus zu Haus gingen.

Das Schweidnitzer Bier wurde immer gesuchter, in fast allen schlesischen Städten gab es sogenannte Schweidnitzer Keller.

Es wurde weitlich verfrachtet bis Thorn, Krakau, Prag, Heidelberg, Böhmen. Sogar in Oden legte König Matthias Corvinus einen solchen Keller an. Auch in geistlichen Kreisen war unser Bier sehr geschätzt. Der Abt des Sandklosters in Breslau, Jodokus, erwarb 1335 ein Haus mit Brauberechtigung in der Herrenstraße, um seinen Mönchen den edlen Stoff zu verschaffen. Der Olmützer Bischof Johann von Neumarkt († 1380) rühmt in zwei Briefen „das starke

des Bieres, buchstäblichster Bedeutung voll und ganz erfüllt. Zwischen dem obligatorischen Tanz lieierten die Clubmitglieder Adalberta jun., Böhmen u. a. humoristische Vorträge und eine launige Verlosung, deren Hauptgewinn ein sehr kostspieliges (allerdings Kinder-) Auto darstellte, brachte allerhand Stimmung, so daß das erste Stiftungsfest als wirklich gelungen bezeichnet werden kann. Auch in Gräbels Gerichtsrächen stand ein regulärer Silvesterkummel statt, bei welchem Mitglieder des „Schlesischen Verbandstheaters“, das unter der Regie seines Direktors Petrich schon hier mehrfache Aufführungen veranstaltet hat, mitwirkten.

— **am Wilhelmplatz eine neue Brauerei und ein einziges Schanklokal,** das 1871 eingeweiht und 1898 schon umgebaut wurde. Die Eigentümer brauberechtigter Häuser bezogen vom Reingewinn einen Anteil. Die Vereinigung hieß jetzt „Braucommune“ und stand unter einem Direktorium.

Die Rechtsnachfolgerin dieser Braucommune ist die Görlitzer Societäts-Brauerei geworden, während die Gaststätte in andere Hände überging. So sind dann auch die Brauereipatente u. a. auf diese Brauerei übergegangen, die das Schweidnitzer Schöpsbier wieder zum Auschank bringt.

Schweidnitzer Bier, an dem „er sich ergötzt habe.“

Die Breslauer Domherren liebten ebenso das Schweidnitzer Bier, sie verschämteten es aber auch selbst auf der Dominsel. Das vertrieß gegen die Vorrechte des Rates, der Einfuhr und Verkauf verbot. Trotzdem brachte 1380 ein Bürgermeister Schweidnitzer Bier für das Domkapitel als Geschenk des Herzogs von Liegnitz. Der Rat beklagte die Sendung. Da das Domkapitel schon ältere Streitigkeiten mit dem Rat hatte, benutzte es diesen Vorfall und belegte die Stadt Breslau mit dem Interdikt, das erst 1381 durch Vermittlung des Königs Wenzel aufgehoben wurde.

Es nimmt nicht wunder, wenn dieser „süffige Stoff“ in seiner höchsten Blütezeit viel gerühmt und bewundert wurde.

So 1506 von Pantinus Buthinus in Padua, sein seiner Heimat, Barthel Stein (1512/13) sagt in seiner Beschreibung von Schlesien über Schweidnitz, daß „man dort ein sehr tiefer Brunnen geschöpft Wasser mit Gerste und Hopfen zu einem Trank zusammenbraut, den die Städte in ganz Schlesien öffentlich ausgießen. Seine Beliebtheit veranlaßt diefer Trank seinem eben gesetzen wie süßen Geschmack“. Nikolaus Thomas, auf der Universität Leipzig, sagt 1597 in seinem „Lobgedicht auf die Stadt Schweidnitz“ ebenfalls allerlei Lobeswürdiges über das Bier.

Immerhin war dem Schweidnitzer Bier eine Konkurrenz entstanden in dem Breslauer Schöpsbier, das äußerst beliebt geworden war. Um dieser Konkurrenz zu begegnen, braute man in Schweidnitz nun

ebenfalls ein Weizenbier,

das man zum Unterschiede vom Schöps (= Hammel) „Stär“ (= Weizen) nannte. Späterhin hat sich aber auch für dieses Schweidnitzer Bier der Name „Schöps“ eingebürgert und sich bis auf unsere Zeit erhalten. Im Anfang des 17. Jahrhunderts ging sogar der Rat der Stadt Schweidnitz dazu über, das Breslauer Schöpsbier einzuführen, woraus natürlich Streitigkeiten mit der Kreischmerinnung entstanden, die schließlich 1606 ein vorläufiges Einfuhrverbot erreichte. Sei es nun, daß die Güte des Schweidnitzer Bieres nachgelassen hatte, fremdes Bier stand immer wieder Einlaß, auch Striegauer und Laubauer. Das Schweidnitzer Brauurbar ging im 17. Jahrhundert erheblich zurück. 1604 wurden noch 152 Fässerbiere gebraut, 1613 dagegen nur 38. Uebrigens wurden aus einem Weizenbier 24 Scheffel geschüttet und 16 Bierstel genossen, während auf ein Gerstenbier 50 Scheffel genommen und auch nur 16 Bierstel gebraut wurden. Der Dreißigjährige Krieg vollendete den Verfall des Brauwerks und von den 1543 ausgetragenen Weizen- und Gerstenbieren wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts nur noch der zehnte Teil gebraut.

Als zur preußischen Zeit Schlesien hatte sich wieder Güte noch Umlauf des Schweidnitzer Bieres gehoben. Im Jahre 1745 mache daher die Kriegs- und Domänenkammer dem Magistrat Vorschläge zur Besserung. Es durften u. a. nur gelehrte Brauer und Mälzer eingestellt werden, das Bier sollte stärker eingebraut sein und ein Verdünner mit Wasser wurde verboten. Sämtliche Eigentümer der Erbtriebe, die Erbtrechmer, bildeten von nun an die Braucommune. Nach einer durch das Los bestimmten Reihenfolge wurde in besonderen Brauhäusern gebraut, der Auschank erfolgte aber noch in den eigenen Häusern. Das Recht der Braucommune blieb bis 1810 erhalten. 1838 wurde eine neue Brauordnung aufgestellt, das Selbstbrauen der Berechtigten wurde einer Braucommune-Kommission übertragen. Der Auschank erfolgte aber immer noch in dazu geeigneten Privathäusern der Erbtrechmer. Erst 1847 wurden ständige Schankstätten in brauberechtigten Häusern eingerichtet. Nach das wurde allmählich als unzweckmäßig erkannt und man errichtete

am Wilhelmplatz eine neue Brauerei und ein einziges Schanklokal, das 1871 eingeweiht und 1898 schon umgebaut wurde. Die Eigentümer brauberechtigter Häuser bezogen vom Reingewinn einen Anteil. Die Vereinigung hieß jetzt „Braucommune“ und stand unter einem Direktorium.

Die Rechtsnachfolgerin dieser Braucommune ist die Görlitzer Societäts-Brauerei geworden, während die Gaststätte in andere Hände überging. So sind dann auch die Brauereipatente u. a. auf diese Brauerei übergegangen, die das Schweidnitzer Schöpsbier wieder zum Auschank bringt.

— **Jungfrauenverein: Sonntag, 12. Januar, nach dem Nachmittagsgottesdienst. Im Vereinsaal Gruppe der Erwachsenen.**

— **Jugendverein: Sonntag, 12. Januar, abends 1/8 Uhr.**

Kirchliche und Vereins-Nachrichten der evangel. Kirchengemeinde Robten am Berge.

Sonntag, 5. Januar (Name-Jesu-Fest), vorm. 9 Uhr: Messe (Generalkommunion des Männer- und der Frauen- und des Arbeitervereins), 9 Uhr: Predigt und Gemeinschaftsmesse, nachm. 2 Uhr: Krippeandacht und hl. Segen.

Montag, 6. Januar (Fest der „hl. drei Könige“). Gottesdienst wie Sonntag. Vorm. 9 Uhr: Kindheit-Jesu-Gottesdienst. Krippe für die Kindergartenkinder und den Wissensbund.

Nachm. 1/2 Uhr: Wasserweihe. Nach dem Nachmittagsgottesdienst Neujahrszugang bei den Grauen Schwestern und kirchlich Angestellten.

Wochentags freit. 1/7 und 7 Uhr: hl. Messe. Gelegenheit zur hl. Beicht täglich bei den hl. Messen. Sonnabend nachm. 4 Uhr: Sonn- und Feiertagsschule.

— **Ströbel, 3. Januar.** Am Silvester veranstaltete der Kraftfahrtclub Strehlitz, der bereits 80 Mitglieder zählt und dem A. D. A. C. angehört, sein erstes Stiftungsfest im feinstlich dekorierten Saale des Clubmitgliedes Alfred Böer, Gathof „Deutsches Haus“.

— **Vinzenz-Frauenkonferenz: Mittwoch, 8. Januar, nach der hl. Messe.**

— **Katechetenverein: Mittwoch, 8. Januar, nachm. 3 Uhr, in Robten.**

Beihilfen für ländliche Fortbildungsschulen.

Welche Schulen kommen in Frage?

Um Zweifel über die Unterstützungsähigkeit der ländlichen Fortbildungsschulen im laufenden Rechnungsjahr auszuschließen, weist der Preußische Landwirtschaftsminister in einem Rundschreiben auf folgendes hin:

Unterstützungsähig bleiben: die Pflicht-Fortbildungsschulen mit mindestens 25 Schülern nach Maßgabe der Grundsätze vom 29. Dezember 1923, die Pflichtfortbildungsschulen mit mindestens 15 Schülern, sofern die übrigen Voraussetzungen erfüllt sind, und wenn eine Zusammenlegung von Schulen mit weniger als 25 Schülern wegen der örtlichen Entfernung oder der Wegeverhältnisse nach dem pflichtgemäßen Erlassen der Schulaufsichtsbehörde durchführbar ist, ferner die Pflichtfortbildungsschulen mit mindestens 10 Schülern, wenn die vorgeschriebene Mindestschülerzahl durch Zusammenlegung kleinerer benachbarter Schulen nicht zu erreichen ist, wobei als benachbart solche Schulen zu gelten haben, die höchstens 4 Kilometer voneinander entfernt liegen, endlich die in der Verwaltung der Kreise stehenden Pflicht-Fortbildungsschulen, die Schulbeiträge oder Schulgeld nicht erheben.

Für die ländlichen Mädchenfortbildungsschulen gilt im laufenden Rechnungsjahr noch die Ausnahme, daß die Einführung der Besuchspflicht nicht zu den Voraussetzungen ihrer Unterstützungsähigkeit gehört. Da für die Zukunft diese Erleichterung nicht mehr in Aussicht gestellt werden kann, empfiehlt der Minister dringend, die Besuchspflicht baldigst auch für die ländlichen Mädchenfortbildungsschulen allgemein durchzuführen.

Inzwischen ist es noch gelungen, Mittel für die Unterstützungsähigkeit der ländlichen Fortbildungsschulen zu erlangen, die infolge des Geburtenrückgangs als Kriegsfolge eine derartige Einschätzung an Schülern erleidet, daß sie vorübergehend unterstützungslos werden würden. Diese Schulen bleiben also bis auf weiteres in der bisherigen Weise unterstützungsähig, wenn begründete Aussicht auf Erreichung der vorgeschriebenen Mindestschülerzahl bei der Einschulung der Nachkriegs-Jahrgänge vorhanden ist.

Schlesische Treue zur Heimat.

Zuwachs im Reichsbund der Schlesier. — Dank an die Behörden.

Präsidium und Vorstand des Reichsbundes der Schlesier zu Berlin entbieten der schlesischen Heimat zum Jahrswechsel folgende Grüße:

„An der Schwelle des neuen Jahres angeht, übermitteln wir allen unsern lieben Landsleuten daheim und draußen unsere allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche. In besonderer Verbundenheit entbieten wir unseren Brüdern und Schwestern im abgetrennten schlesischen Gebiet unsere aufrichtigsten Wünsche und Grüße mit der Versicherung, daß wir nach wie vor bestrebt sein wollen, die Interessen unserer Landsleute, die unter fremder Herrschaft stehen, weiterhin zu vertreten und zu fördern. Möge das neue Jahr uns weiter vereinigen im treuen Dienst für die liebe alte Heimat, für den Reichsbund und die gesamte Schlesierbewegung. Rückblickend auf das alte Jahr danken wir allen unseren Mitarbeitern und Mitstreitern. Im Vertrauen auf solche bewährte Hilfskräfte wird der Reichsbund in der Entwicklung vorwärts schreiten und erstarren. Wir danken auch allen Behörden, die in wohlwollender Weise unsere Bemühungen aufs beste unterstützen und unserer Sache sich fördernd an die Seite stellten. Rennenswerte Verbindungen mit anderen Organisationen, denen das Wohl der Ostmark als Ziel dient, sind aufgenommen worden. Im Reich draußen haben wir einen erfreulichen Zuwachs zu verzeichnen und allerorts in den Schlesiervereinen regt sich das Interesse für den Reichsbund. Sein Entstehen hat dazu beigetragen, daß in den Landsmannschaften eine rege Tätigkeit für die Heimat einsetzte. Diese Tätigkeit hat ihren Ausdruck ganz besonders in der Mithilfe für die Webernot sowie für die Opfer des Waldenburger Bergwerkunglücks gefunden. Die alte schlesische Treue hat sich hier in ganz besonderer Weise gezeigt. Dieses erfreuliche Zeichen ist ein deutlicher Hinweis, daß die Landsleute draußen, fern von der heimatlichen Scholle, die geliebte Heimat nicht vergessen!“

— Das Wetter im Januar. Die Bauernregeln vom Monat Januar sind höchst eindeutig. Sie gehen alle darauf hinaus, daß der erste Monat des Jahres ein ausgesprochener Wintermonat mit Eis und Schnee sein muß, entsprechend dem alten Satz: „Wenn die Tage langen, kommt der Winter gegangen!“ Bleiben Kälte und Schnee im Januar, den eigentlichen Wintermonat, aus, so hat der Landmann keine großen Hoffnungen auf eine zufriedenstellende Ernte. Die bekanntesten Bauernregeln für den Januar besagen: Januar warm, daß Gott erbarmt. — Januar hell und weiß, macht den Sommer heiß. — Januar gelingt, Lenz und Sommer stürmisch sind. — Ist der Januar naß, so bleibt leer das Faß. — Wächst das Gras im Januar, ist's im Sommer in Gefahr. — Kommt der Frost im Januar nicht, zeigt im März er sein Gesicht. — Neujahr still und klar, deutet auf ein gutes Jahr. — Ist der Januar gelinde, bringt das Frühjahr kalte Winde. — Januar hart und grau, nützt dem Getreidebau.

Rückster Steuertermin.

6. Januar: Anmeldung und Abführung der im Monat Dezember 1929 eingehaltenen Bohnsteuer der Arbeitnehmer.

Das deutsche Handwerk am Jahresende.

Rückblick und Ausblick.

Die Konjunktur im Handwerk ist für das Jahr 1929, allgemein betrachtet, nicht zufriedenstellend gewesen. Im ersten Vierteljahr hat die ungewöhnliche Kälte die ja sonnig bedingte ungünstige Lage verschärft und zeitlich ausgedehnt. Erst in den Monaten April und Mai konnte für viele Gruppen ein besserer Beschäftigungsgrad erreicht werden, so vor allem im Bekleidungs- u. Bauwesen, einschl. Baubewerbe, die um die Mitte des Jahres eine befriedigende Beschäftigung aufweisen konnten. Im dritten Vierteljahr lehnte wieder der Rückgang recht frühzeitig ein. Vor allem wurde die Beschäftigungslage im Bau- und Baubewerbe wieder ungünstiger. Saisonmäßige Belebungen in anderen Zweigen vermochten keinen Ausgleich zu schaffen. In allen Gruppen blieb die Beschäftigung bis zum Jahresende hinter der des Vorjahres zurück. Auch das Weihnachtsgeschäft erfüllte nicht die hierauf gesetzten Hoffnungen. Lebhafte Klagen mußten immer wieder darüber geführt werden, daß

die Käufer handwerkliche Erzeugnisse mit dem Bezahlen der Rechnungen allzulange warten. Auch heute noch liegen große Außenstände vor. Ihre Beilegung ist volkswirtschaftlich dringend geboten, denn niemand kann vom Liefern allein leben. Jeder Verkäufer braucht auch die notwendige Bezahlung. Die Abtragung der Rückstände ist zudem geeignet, den Meistern eine ihnen zu gönneende Neujahrsfreude zu bereiten.

Die drückenden Steuern und sozialen Lasten trugen das Ihrige dazu bei, daß eine wirtschaftliche Erleichterung für das Handwerk im Jahre 1929 nicht eintreten konnte. Die Regelung des Finanzausgleichs und auch der Frage der Steuervereinfachung hat der Berufsstand mit der gesamten Wirtschaft seit Jahren gefordert. Leider sind die Reformen immer wieder hinausgezögert worden. Die Vorstände des Reichsverbands des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages haben ihre Einstellung zur Finanz- und Steuerreform im August 1929 dahin zusammengefaßt, daß unbedingt das Gleichgewicht des Reichshaushalts in Gegenwart und Zukunft sichergestellt werden muß. Hierzu bleibt

der Grundsatz äußerster Sparsamkeit das dringende und zwingende Gebot der Stunde. Im einzelnen fordert das Handwerk die Beseitigung des steuerlichen Unrechts der wirtschaftlich wie sozial unbegründeten unterschiedlichen Regelung der Familienermäßigung für Lohnsteuerpflichtigen und veranlagte Einkommensteuerpflichtige, Senkung der unverhältnismäßig stark und jäh ansteigenden Belastung der mittleren Einkommens sowie eine alsbaldige fühlbare Senkung der Gewerbesteuer. Letztere konnte ihre bisher nie gekannte Höhe auch nur deshalb erreichen, weil sie fast durchweg von Vertretern der Kreise in den städtischen Parlamenten beschlossen wird, die für ihre Aufbringung nicht zu sorgen brauchen. Um hier den notwendigen gerechten Ausgleich zu schaffen, und um vor allem auch die finanzielle Verantwortung in den Kommunen wiederherzustellen, wird die Wiedereinführung des sogenannten Zuschlagsrechts auf die Reichseinkommensteuer und Körperschaftsteuer von vielen verlangt, wo zu durch Ermäßigung der Reichssteuertarife der entsprechende Raum geschaffen werden soll. Die im Reichstag angekündigten Maßnahmen zur Steuerentlastung können das Handwerk wie die gesamte Wirtschaft wenig befriedigen, da die Steuer-

— Am 17. Januar Sitzung des Niederschlesischen Provinziallandtages. Die Staatsregierung hat den 8. Niederschlesischen Provinziallandtag für Freitag, den 17. Januar, zu einer zweitägigen Tagung nach Breslau ins Landeshaus einberufen.

— Vogelschutz in den Schulen. Der Preußische Landwirtschaftsminister hat erneut Gelegenheit genommen, auf die Anbringung von Nistgelegenheiten für Vögel in öffentlichen Gebäuden hinzuweisen. Die mit sogenannten Niststeinen, das sind Hohlsteine mit Einstichloch, gemachten Versuche haben sehr günstige Ergebnisse gezeigt, so daß die Niststeine als ein meritorisches Hilfsmittel für den praktischen Vogelschutz anzusehen sind. Es soll deshalb allen Behörden der Einbau von Niststeinen in die Mauern neuer und alter Gebäude empfohlen werden. Auch bei Neu- und Umbauten von Forstdienstgebäuden wird die Verwendung von Niststeinen empfohlen. Bei Schulneu- und Umbauten soll darauf Bedacht genommen werden, einige Niststeine an geeigneten Stellen in die Gebäude einzumauern. Die Beobachtung der Vögel an den Niststellen sowie der Lebensvorgänge beim Brüten ist bei der Fütterung der Jungen u. w. wird als ein gutes Anschauungsmittel für den biologischen Unterricht in den Schulen empfohlen.

— Königszell, 2. Jan. Vom Theater- und Geselligkeitsverein. Zur Feier des zehnjährigen Bestehens brachte der rührige Verein die Operette „Der ersten Liebe goldene Zeit“ im Gasthof zum „Friedrichsdentzel“ zur Aufführung. Dem Verein war damit wieder ein voller Erfolg beschieden. — Konzert. Auf Veranlassung des Eisenbahnervereins gab die Sauerländer Stadtkapelle unter Leitung von Musikdirektor Schneider im Saale des Hotels „zum Deutschen Kaiser“ ein Konzert, das sich sehr guten Beifall erfreute.

— Ingolstadt, 2. Jan. Schwerer Unfall. Die Frau des Arbeiters Paul B. hatte einen Bettwärmer zugelassen auf die Platte gestellt. Als das Wasser heiß genug war, stellte die Frau den Bettwärmer auf die Platte am Ofen und sah noch einmal nach der Platte. In diesem Augenblick explodierte der Bettwärmer, wobei der Frau das siedende Wasser in das Gesicht geschleudert wurde. Sie hat sehr schwere Verbrüderungen davongetragen.

erleichterungen eingeseitet werden mit einer Heraufsetzung der Tabaksteuer und einer Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung. Über dies steht noch gar nicht fest, wann die Erhöhungen folgen, da es erst noch notwendig sein wird, eine entsprechende Tilgung der schwelbenden Reichsschulden herbeizuführen. Auf alle Fälle muß baldigst die Ungerechtigkeit beseitigt werden, wonach in den Gemeindeparlamenten eine an dem Steueraufkommen nicht beteiligte Mehrheit die Realsteuern beschließt, die andere lediglich zu zahlen haben.

Auch das

steile Ansteigen der sozialen Lasten

hat zu einer Beunruhigung im Handwerk geführt. Nach Berechnungen stiegen die Lasten der Sozialversicherung einschließlich Erwerbslosenfürsorge in den Jahren 1924 bis 1928 von 2,6 Milliarden Reichsmark auf 5,9 Milliarden Reichsmark. Ein weiteres Ansteigen kann nicht mehr als tragbar bezeichnet werden. So kann sich auch das Handwerk mit der Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung nicht befriedigen. Hier bleibt ernstlich zu prüfen, ob eine Sanierung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nicht durch andere Reformen erreicht werden kann.

Auch die Vorlage des Entwurfs eines Berufsausbildungsgesetzes an den Reichstag verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung. Der Entwurf unternimmt zum ersten Male den Versuch, für die Frage der Berufsausbildung eine einheitliche Regelung zu schaffen. Für die einzelnen Bestimmungen wurden die bestehenden Einrichtungen des Handwerks zum Vorbild genommen. Da das Handwerk auch heute noch das umstrittene Rekrutierungsgebiet der Industrie für den Bedarf an Facharbeiter darstellt, darf es berechtigterweise erwarten, daß das Gesetz nicht achilos an dem vorübergeht, was sich seit Jahrzehnten im Handwerk bewährt hat, daß insbesondere der Vorrang der berufsständischen Regelung vor der tarifvertraglichen festgelegt wird. Nur unter dieser Voraussetzung wird es dem Berufsstand möglich sein, der Vorlage seine Zustimmung zu geben.

Grundsätzlich seien noch die Wünsche des Handwerks an den Gesetzgeber für das neue Jahr 1930 dahin zusammengefaßt, daß es von ihm eine entschiedene Wandlung der bisherigen Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik erwartet.

Das Handwerk wünscht keine Sonderbehandlung. Es will nur, daß die gefahrgabe den Faktoren vor der Verabschiedung neuer Vorlagen Rücksicht auf alle Volksträume nehmen und daß nicht etwa das Handwerk im Widerstreit der Interessen zwischen der Macht der Industrie und der strafforganisierten Gewerkschaften unberücksichtigt bleibt, daß vielmehr jeder Alt des Gesetzgebers die von selbst gebotene Rücksicht nimmt auf den Stand, der die Brücke schlägt zwischen Kapital und Arbeit.

Das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft ringen seit Jahren um Wiederaufbau und endgültige Gefügung. Trotz aller Mühen ist dieses Ziel noch lange nicht erreicht. Ein Vorantritt wird nur möglich sein, wenn sich das gesamte Volk und die gesamte Wirtschaft auf den Grundgedanken der Schaffsarbeit und des ehrenhaften Arbeitseinsatzes einstellt. Hierzu bedarf es neben dem ernsten Willen zur Mitarbeit des festgebrüdeten Glaubens an unsere Zukunft als Volk und Wirtschaft und der unsterblichen Hoffnung auf endgültigen Erfolg.

Stadt und Kreis Schleiden.

— Wetternachrichten für Schleiden und Umgebung am 3. Januar, vormittags 9 Uhr: Luftdruck (normal 736 Millimeter) 738 Millimeter (steigend), Temperatur: 9 Uhr vorm. + 3 Grad, höchstes + 5 Grad, tiefste (in der Nacht) - 1 Grad, Feuchtigkeit: 100 Prozent. Windrichtung von: Norden, Windstärke: stark, Regenmenge seit gestern 9 Uhr: 7,5 Millimeter, Himmel: ganz bedeckt.

— Beitrag zur Erwerbslosenversicherung. Die Interessenten werden nochmals darauf hingewiesen, daß der Beitrag zur Erwerbslosenversicherung ab 1. Januar 3 1/2 Prozent beträgt. Für Nichtversicherungspflichtige erhöht sich der Beitrag von 9 M auf 10,50 M im Monat.

— Vom Wochenmarkt. Das regnerische Wetter läßt auch heut ein flottes Geschäft auf dem Wochenmarkt nicht aufkommen, obwohl das Angebot der Jahreszeit entsprechend noch recht reichhaltig ist. Weißkraut kostet 7 und 8 Pf., Blaukraut 20 Pf., Weißkraut 15 Pf., Grünkohl 15 Pf., Blumenkohl, die Rose bis 80 Pf., Rosenkohl 40 Pf., Spinat 25 Pf., das Wiertelpfund Raupe 20 Pf., Mohrrüben 10 Pf., Karotten 15 Pf., das Pfund Rettiche 20 Pf., das Pfund Erdrüben 10 Pf., das Pfund Sellerie 25 Pf. Apfel werden in der Preislage von 20 bis 50 Pf. noch reichlich angeboten, von Kochbirnen ist das Pfund für 30 Pf. erhältlich. Für Kürbis zahlt man 10 Pf. je Pfund. Auf dem Buttermarkt wirken sich noch immer die Feiertage aus. Das Pfund Butter wird mit 1,60 bis 1,80 RM. angeboten, das Ei mit 16 Pf.

— Leutmannsdorf, 3. Jan. Pfarrer wahl. In einer Sitzung, die am 2. Januar unter Leitung des Superintendenten Peiser stattfand, wählten die bischöflichen Kirchenkörperschaften den Pfarrer Bötker aus Seelow i. d. Mark zum Pfarrer der evangelischen Kirchgemeinde Leutmannsdorf-Ludwigsdorf.

Aus der Provinz.

sc. Breslau, 3. Januar. Stadtverordnetenversammlung. In der ersten Sitzung der neu gewählten Stadtverordnetenversammlung entrollte Oberbürgermeister Dr. Wagner ein trauriges Bild der Notlage der Stadt Breslau. Fast die Hälfte der Einwohnerschaft müßte aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Diese lese sich aus etwa 74 000 Parteien zusammen, von denen 41 000 vom Wahlamt und über 32 000 vom Arbeitsamt unterstützt werden müssten. Der Stadt fehlen fünf Millionen Reichsmark, für die keine Deckung vorhanden sei. Auf einen Antrag eines Kommunisten, die Stadt möge Bankrott erklären, erwiderte der Oberbürgermeister, einen Bankrott gebe es nicht. Die Stadt müsse Hilfe von Reich und Staat erhalten. Die Notlage sei bereits angespannt, sie sei ernst, aber nicht hoffnungslos. Auch die schwere Krise müsse überwunden werden. Das werde gelingen, wenn die städtischen Körperschaften Hand in Hand ihre recht schweren Pflichten erfüllen. Alterspräsident Geheimrat Dr. Heilberg dankte dem bisherigen Vorstande der früheren Stadtverordnetenversammlung für die unparteiische Leitung der Geschäfte. Aus der Wahl zum Stadtverordnetenvorsteher ging Rechtsanwalt Dr. Bantmann mit 76 von 84 Stimmen hervor. Der Gewählte gedachte des im Dezember 1929 verstorbenen früheren Alterspräsidenten, Geheimrat Dr. Fidler. Zum Stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher wurde Rechtsanwalt Dr. Friedrich mit 67 von 71 Stimmen gewählt. Im weiteren Verlauf wurden die Auschlußwahlen vorgenommen. Von einer geschäftsordnungswidrig verfeierten Kampfansage der Kommunisten nahm die Versammlung Kenntnis. Wegen der anhaltenden schweren Unwürde und Beleidigung wurde der kommunistische Stadtverordnete Adelt zur Ordnung gerufen. Nach Schluss der Versammlung erhob sich im Zuhörerraum ein großer Tumult von kommunistischen Zuhörern, die mit weiteren Demonstrationen drohten. Die Zuhörertribüne konnte schnell geräumt werden. Die Kriminalpolizei hatte für die Sicherheit genügend Sorge getragen.

sc. Breslau, 3. Jan. Verzweifelter Ausbruchsvorversuch mehrerer Fürsorgezöglinge. Am Donnerstag nachmittag verübt verloren sieben im „Bürgerobdach“ untergebrachte Fürsorgezöglinge auszubrechen. Sie lockerten die Fenstergitter, wobei es ihnen gelang, einen Gitterstab herauszureißen. Ihr Vorhaben wurde jedoch von einem Pförtner bemerkt, der sich mit einem zweiten Insassen in das Zimmer der Zöglinge begab. Die jungen Bürchen fielen dort über sie her. Nur mit Mühe gelang es dem Pförtner, aus dem Zimmer herauszutreten und nach der Polizei zu telefonieren. — Kommu-nist Dombrowski reiste am Donnerstag abend zur Verbüßung einer einjährigen Festungsstrafe von Breslau nach Gollnow ab. Diese Gelegenheit konnten seine Gefährten nicht vorübergehen lassen, ohne eine Demonstration damit zu verbinden. Auf dem Fränkel-Platz wurden noch die üblichen Abschiedsreden vom Stapel gelassen.

— Ein Schwindler. Ein Schwindler, der sich der Namen Grocka, Kail und Bulla bedient, gibt sich in den letzten Tagen als Vertreter der Aktien-Maschinenfabrik Kruppshäuserhütte, Breslau (Fesener Straße 91) aus. Er bereitete insbesondere die Provinz und nimmt Bestellungen auf verzinktes Eisenblech entgegen, wobei es ihm gelingt, Anzahlungen zu erhalten. Er ist etwa 45—48 Jahre alt, mittelgroß, schwächliche Figur, hat schleppenden Gang und spricht sächsischen Dialekt.

** Mellau, 2. Januar. Der Gemeindevorsteher a. d. Gemeindevorsteher ist wieder Gasthofbesitzer Lindner. Baumeisternehmer Kahl und Stellenbesitzer Steinert wurden zu Schöffen gewählt.

** Schadewinkel, 3. Jan. Treibjagd. Der diefei der Tage auf der hiesigen Feldmark abgehaltenen Treibjagd wurden von 13 Schülern insgesamt 89 Hasen und 6 Fasane geschossen.

** Maserwitz, 3. Jan. Zum Bau eines Spritzenhauses erhielt die hiesige freiwillige Feuerwehr von der Schlesischen Provinzial-Feuerwehrsozietät eine Beihilfe von 450 RM.

sc. Wartha, 3. Jan. Die Voruntersuchung gegen Lengsfeld geschlossen. Die Voruntersuchung gegen den wegen des Frauennordes bei Wartha-Franzenberg verhafteten und geständigen Maler Lengsfeld ist nunmehr abgeschlossen. Die Anklageerhebung, die auf Notzucht und Mord lautet, wird in Kürze erfolgen. Die Verhandlung findet vor dem Schwurgericht in Glaß statt.

— Frankenstein, 3. Januar. Der einzige Überlebende aus der Garnisonzeit Silberbergs, Rentier Heinrich Kastner, vollendet am nächsten Sonnabend das 91. Lebensjahr in verhältnismäßig hoher Rüstigkeit. Vor 1860 bis 1862 kam R. seiner Militärschul im Festungstädtchen Silberberg nach, das den letzten Soldaten von Silberberg im Jahre 1910 zum Ehrenbürger ernannte. Der „Bund ehem. Kämpfer“ ernannte ihn, als ältesten Veteranen des Regiments, zum Ehrenmitglied. Für seine langjährige Mitarbeit in städtischen Ehrenämtern wurde ihm im Jahre 1908 die Würde eines „Stadtältesten“ verliehen.

— Frankenstein, 3. Jan. Beim Spielen auf dem Eise eingebrochen. Auf dem Goldfischteich in der Nähe des Wasserturmes betraten mehrere Kinder die dünne Eisdecke. Zwei etwa siebenjährige Mädchen und ein zwölfjähriger Junge brachen ein und fielen ins Wasser. Das eine Mädchen stürzte kopfüber in den Teich, so daß nur noch die Füße zu sehen waren. Erwachsene waren nicht in der Nähe. Auf das Gebrüder der Kinder zog ein kleiner Junge mit Hilfe eines Knüppels die eingebrochenen Spielfreunden ans Land.

Die Tragödie auf den Schienen.

Der junge Mann ein Schweidnicher.

= Reichenbach, 2. Januar.

Die Person des jungen Mädchens, das tot in der Nähe der Haltestelle Reichenbach-Niederstadt auf dem Bahnhörper gefunden wurde, ist jetzt ermittelt worden. Es handelt sich um die 18jährige Hermine Gold aus Reichenbach-Niederstadt. Das Mädchen sollte bereits der Zwangserziehung zugeführt werden, doch hatte es sich dieser Maßnahme durch die Flucht und Annahme von auswärtigen Stellungen entzogen. Das Mädchen ist dann bei der Rückkehr nach Reichenbach mit dem jungen Manne gemeinsam in den Tod gegangen. Die Gründe, die die beiden jungen Menschen in den Tod getrieben haben, sind unbekannt.

Inzwischen sind auch die Personalien des jungen Mannes festgestellt worden. Es handelt sich um einen gewissen Ehrhard Seifert aus Schweidnitz.

hn. Waldenburg, 3. Jan. Unfall mit tödlichem Ausgang. Auf einer Dienstreise im Kreise Hirschberg fuhr Ingenieur Walter Hellbach von hier mit seinem Kraftwagen gegen einen Baum. Hellbach erlitt so schwere Verletzungen, daß er ihnen jetzt erlegen ist.

hn. Götschberg, 2. Jan. Eine neue Kirche geweiht. In Rothenbach vollzog Kardinal-Fürstbischof Bertram die Weihe der neuen katholischen Kirche. — Ein neues Heim der Sanitätskolonne. Die Sanitätskolonne konnte jetzt, wie fürstlich die Feuerwehr, ein eigenes Heim beziehen. Auf der Langestraße wurde ein zweistöckiger Wacht- und Übungsräum geschaffen.

* Landes, 2. Januar. Eine neue Orden gesellschaft in der Grafschaft. Das bisherige Waldsätorium "Gernauinenbad" in Lübarsdorf bei Landes wurde von einer Ordensgesellschaft, dem Orden zur Rose von Jesu Nazareus, zum Preis von 110 000 Mark zwecks Errichtung einer Erziehungsanstalt für Spätberenzen des Ordensstandes gekauft. Generälvärtig wird der Speisesaal des Hauses zu einer Kapelle umgebaut. Der Generaloberer des genannten Ordens, P. Michelangelo Blattella aus Rom, ist gegenwärtig in Lübarsdorf anwesend, um wegen des Umbaus das Eröffnungsdatum anzutun. Von dem bisherigen Heim in Italien, wo etwa vierzig deutsche Schüler untergebracht sind, werden die meisten sodann nach Lübarsdorf überstellt, um ihre Studien dort fortzuführen. Die Nazarener tragen ein schwanzbraunes Ordenskleid mit einem violetten Zingulum.

sc. Liegnitz, 3. Jan. Keine Papageienkrankheit. Wie jetzt einwandfrei festgestellt worden ist, ist die Frau Liesbeth Köhler nicht von der Papageienkrankheit, die zurzeit in Berlin und an anderen Stellen des Reiches auftritt, befallen gewesen. Man nimmt an, daß die geistigen Störungen, an denen die Frau litt, eine Folge von Kopfschlag gewesen sind.

sc. Liegnitz, 2. Jan. Noch keine Aufklärung der Liebestragödie. Bisher ist es noch nicht gelungen, Aufklärung über den Tod der 22jährigen Schneiderin Emma Neugebauer, die vor einiger Zeit in der Wohnung ihrer Eltern erschossen aufgefunden worden war, zu erhalten. Der Gerber Fuhrmann aus Haynau, der unter dem Verdacht der Täterschaft in Untersuchungshaft genommen worden war, hat bisher hartnäckig gelehnt, den Tod der Neugebauer verschuldet zu haben. Dieser Tage ist er aus der Untersuchungshaft entlassen worden, da dringender Tatverdacht gegen ihn nicht mehr besteht.

* Hirschberg, 2. Januar. Vom Jugenddrama in Haus Rübezahl. Über das Jugendkammhaus Rübezahl waren Klagen laut geworden, daß im Lesezimmer nur sozialdemokratische und kommunistische Zeitungen auslagen, und daß die sozialdemokratische und kommunistische Jugend eine bevorzugte Behandlung fände. Dazu nimmt der Bau Niederösterreich im Reichsverband der deutschen Jugendherbergen Stellung, indem er erklärt, parteipolitische Meinungsverschiedenheiten hätten mit dem Eintritt in das Jugendkammhaus zu schwinden. Parteipolitische Agitatoren, die im Kammhaus selber arbeiten wollten, hätten dort keinen Platz, weil niemand vor ihnen dort ein Gastrecht, sondern jeder nur ein Gastrecht habe. Erneute Klagen gegen den Geist der vertragsvollen Zusammenarbeit seien der Geschäftsführer des Jugendherbergsverbandes bisher nicht bekannt geworden. — Es ist zu hoffen, daß Ansätze zu Klagen auch weiterhin nicht gegeben werden, und daß das Jugendkammhaus Rübezahl seinen überparteilichen Charakter wahrt, damit es das bleibt, was es sein sollte, eine Erholungsstätte für die deutsche Jugend.

* Landeshut, 3. Jan. Eine Bluttat hat sich am Neujahrstage mittags im Gasthof "zur Burg" abgespielt. Dort hatte ein alter angekrunkelter Landstreicher Einkehr gehalten, mit dem etwa 73 Jahre alte Gaftwirt Höhmann in Wortwechsel geriet. Der Fremde ergriff ein mitgeführtes scharf geschliffenes dolchartiges Schuhmacher-Messer und bearbeitete h. damit. Der herbeigerufene Polizeibeamte fand den Gastwirt mit einer Stichwunde auf der linken Backenseite und Messerrissen in der linken Halsgegend vor. Bei dem nach dem Hals geführten Stich waren Rock und Weste durchstochen worden, wodurch die Gewalt des Stiches abgeschwächt und so nicht die Halschlagader getroffen wurde. Durch den seienem Vater zu Hilfe gerufenen Sohn erhielt der Angreifer eine tödliche Tracht Prügel. Der Messerheld wurde von der Polizei verhaftet. Es handelt sich um den 74 Jahre alten domizilllosen Schuhmacher Johann Janderschewski aus der früheren westpreußischen Stadt Culm. — Unfall mit tödlichem Ausgang. Auf dem Wege zwischen Dominium und Schloß Kreppelhof stürzte der 79 Jahre alte Postschaffner a. D. Josef Schubert so unglücklich, daß er sich schwere Kopfverletzungen zuzog. Man brachte den Verletzten in die nahe Wohnung des Oberlandjägers Hoffmann, wo er bald darauf gestorben ist.

sc. Löwenberg, 2. Januar. Großer Gesellschaftsfeier. Bei der Belegschafts- und Abschlagsfeier Schmotkeffsen ist

in diesem Jahre ein Fehlbetrag von 223 000 Reichsmark zu verzeichnen. Sehr viele Besitzer sind schwer geschädigt oder stehen vor dem Ruin.

hn. Steinau a. D., 2. Jan. Vorgeschichtlicher Fund. In Höben fand man im Garten des Schlossbesitzers Ulrich beim Ausheben von Löchern in geringer Tiefe eine Anzahl Urnen. Weitere Grabungen sollen vorgenommen werden.

sc. Glogau, 2. Jan. Ein mysteriöser Todestfall. In der Nacht zum Dienstag gegen 3 Uhr hörten der Gutsbesitzer Becker und seine Frau in Neu-Heidau die Rufe ihrer Tochter "Helft mir, ich verbrenne!" Die Zugangstür zum Schlafzimmer der Tochter geschlossen war, verschafften sich die Eltern Eingang durch das Fenster. Sie fanden die Tochter bereits bevägtlos neben dem Bett liegen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod der zwanzigjährigen feststellen. Fußspuren mit Gummiabdrücken am Außenfenster verraten, daß ein Unbekannter durch das Fenster die Flucht ergriffen hatte. An der Leiche waren keine verdächtigen Merkmale festzustellen, so daß eine Vergiftung angenommen wird. Möglicherweise hängt der Tod mit den Folgen eines Lebensverhältnisses zusammen.

sc. Glogau, 2. Jan. Zu dem rätselhaften Todesfall in Neu-Heidau. Die Sektion der Leiche der 22jährigen Haustochter Erna Becker in Neu-Heidau hat ergeben, daß der Tod, wie angenommen wurde, durch Beibringung von Gift verübt werden ist. Dem unbekannten Täter kann es den Umständen entsprechend weniger auf die Beleidigung der Folgen des Liebherhüttnisses angekommen sein, vielmehr muß eine bestimte Verdacht vorgelegen haben. Bei den Eltern wird dem Bruder der Toten ist nichts Verdächtiges wahrgenommen worden. Die Angehörigen neigen vielmehr zu der Annahme, daß Selbstmord mit Gift vorliegt, das eine andere Person dem Mädchen verschafft habe.

sc. Bunzlau, 3. Jan. Weihe einer Gedächtnishalle. Die evangelische Gemeinde hat eine Vorhalle der Pfarrkirche zu einer Gefallenen-Gedächtnishalle umbauen lassen. Die Namen der 600 Gefallenen sind in rotgebrannten Klinkern gearbeitet. Zwei Trauerstufen in Terrakotta geben der Trauer stilistischen Ausdruck. Der Entwurf stammt von Bildhauer Heinrich Brünwald von der keramischen Fachschule. Die Einweihung fand in der Silvesternacht statt. Die Gedächtnisrede hielt Pfarrer Lorenz.

sc. Görlitz, 3. Jan. Zweiradfahrer überfahren. In der 5. Abendstunde des Silvestertages ereignete sich in der Nähe von

Hennersdorf, Kreis Görlitz, ein sehr schweres Kraftwagenunglück. Die Landwirte Ultmann aus Nieder-Langenau und Pehold aus Sohren-Neundorf fanden mit ihren Fahrern aus Görlitz. Beide fuhren ohne Beleuchtung auf der falschen Straßenseite. Bei dem Versuch, vor einem aus Richtung Hohkirkendorf kommenden Personenkraftwagen noch schnell auf die rechte Straßenseite zu gelangen, wurden sie von dem Wagen eines Bauunternehmers aus Rauscha erfaßt und mitgeschleift. Der Landwirt Pehold wurde auf der Stelle getötet, während Ultmann einen schweren Schenkelbruch erlitt und ins Görlitzer Krankenhaus gebracht werden mußte.

hn. Otmachau, 2. Jan. Raubüberfall. Ein Landwirt aus Gräschwitz hatte in einem Gasthaus in Perschkenkau erzählt, er habe über 100 RM. bei sich. Als er sich auf der Heimfahrt einen Augenblick hinter seinen Wagen begegnete, wurde er niedergeschlagen und beraubt. Die Brieftasche mit Inhalt fand man später in einem Kellertenster versteckt. Ein Verdächtiger wurde verhaftet.

sc. Ratibor, 2. Jan. Von Kommunisten überfallen. In der Neujahrsnacht wurde eine Gruppe Nationalsozialisten, die ihr Versammlungsort "Bräustüberl" verlassen hatte, von Kommunisten überfallen. Es kam zu einer Schlägerei, in deren Verlauf drei Nationalsozialisten schwer verletzt wurden und nach dem städtischen Krankenhaus geschafft werden mußten. Zwei von ihnen, der Lehrer und Stadtverordnete Adomeczky, sowie der Buchdrucker Gehrmann konnten nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden, während der dritte, der Kaufmann Erich Sobotka, im Krankenhaus verbleiben mußte, da er infolge einer schweren Kiefer- und mehrerer Kopfverletzungen bewußtlos war und das Bewußtsein erst am nächsten Morgen wiedererlangt hatte. Am verschiedenen Stellen der Stadt wurden Schlägereien eingestellt. Die Polizei nahm drei der Ruhörer fest.

hn. Peiskretscham, 3. Jan. Großfeuer. Auf dem Dominium Oberlubie brach nachts ein verheerendes Großfeuer aus. Nachdem man in der Scheune Brandgeruch bemerkte, konnte zunächst das Feuer erstickt werden. 6 Stunden später schlug aber plötzlich eine riesige Flamme empor. Die riesige Scheune wurde vollständig vernichtet. Es verbrannte die gesamte Ernte des 3500 Morgen großen Gutes. Außerdem wurden viele moderne landwirtschaftliche Maschinen vernichtet. Der Schaden wird auf 300 000 RM. geschätzt.

Ostoberfrühschiffen.

= Laurahütte, 2. Jan. Eine Turnerfahne kommt über die polnisch-deutsche Grenze. Bekanntlich haben die Polen alle Fahnen, deren sie habhaft werden konnten, im abgetrennten Gebiet fürerhand den deutschen Vereinen weggenommen. Der Fahne des deutschen Turnervereins Laurahütte drohte das gleiche Schicksal, und nur der Treue und dem Wagemut des Turners Laqua vom Turnverein Laurahütte, der von dort als Betriebsleiter zum Kraftwerk Mauer versetzt wurde, ist es zu danken, daß die Fahne in deutscher Hand blieb. Laqua gelang es nämlich, bei seiner Überfahrt trocken Grenzkontrolle die Fahne mit herüberzubringen. Bei der Weihnachtsfeier des Männer-Turnvereins Hirschberg übergab Laqua die Fahne zu treuen Händen. Der Turnverein Hirschberg wird die Fahne als besonderes Kleinod bewahren. Bei turnerischen Gelegenheiten innerhalb der deutschen Grenzen wird der Turnverein Laurahütte seine Fahne vorantragen können.

sc. Kattowitz, 2. Jan. Furchtbare Tat eines Geisteskranken. Der 36jährige Geisteskranker Martin Mož aus Sohrau gab sich in einem Unfall von Geistesstörung auf den Boden und schnitt sich mit einem Taschenmesser die Geschlechtssteile ab. Der Unglücksliche wurde in hoffnungslosen Zustande ins Lazarett gebracht. sc. Kattowitz, 3. Jan. Raubüberfall. Am Neujahrstage wurde auf der Kunststraße zwischen Panowitz und Bujakow der Bergmann Bernhard Maninsfeld aus Bujakow von einem gewissen Paul Cipa aus Neudorf überfallen, der ihm den ausgezehrten Lohn rauben wollte und ihn mit einer Art 7 Schläge auf den Kopf verfeigte. Auf die Hilferufe des Überfallenen eilten mehrere Arbeiter, die gerade zur Arbeitsstätte gingen, herbei und nahmen den Räuber fest. Der Überfallene ist auf dem Transport ins Krankenhaus den Verletzungen erlegen. — Mord und Selbstmord. Ein tragisches Ende fanden in der Neujahrsnacht Mutter und Sohn der Familie Borkowski in Siemianowiz. Aus bisher unbekannten Gründen hat der 37jährige Sohn seine alte Mutter in ihrer Wohnung in Siemianowiz mit einem stumpfen Gegenstand erschlagen und dann die Wohnung abgeschlossen. Am Neujahrmorgen fand man die Leiche des Muttermörders auf den Schienen der Eisenbahnstrecke Siemianowiz-Eichenau in vollkommen verstümmelten Zustande auf. Als die Polizei die Mutter von dem Selbstmord ihres Sohnes benachrichtigen wollte, fand sie die Wohnung verschlossen. Erst als man Verdacht schöppte, öffnete man mit Gewalt die Tür. Die Frau wurde in ihrem Bett ermordet vorgefunden.

Zurten, Sport und Wandern

Der Staat unterstützt den Erzgebirgsföderation.

40 Teilnehmer von höheren Schulen aus graaz Schlesien.

Zum 4. Male wird unter der Überleitung von Siedlerat Sennpiel-Reichenbach im Erzgebirge ein Skifurius für Lehrpersonen der höheren Schulen abgehalten. Die Zahl der Teilnehmer (40) beweist, welche Wertschätzung sich diese Warte erfreuen. Den Unterricht in Praxis und Vorträgen haben außer dem Leiter Sennpiel, Siedlerat Rix aus Freiberg und Siedlerer Kräuse übernommen. Der Kurius wird durch Beihilfen des Kultusministeriums und des Wohlfahrtsamtes Niederschlesien finanziell unterstützt. Die Teilnehmer sind in der Eulen- und Müllers-Max-Baude untergebracht. Die Veranstaltung ist eingeteilt in Gruppen für Anfänger und Fortgeschritten und dauert vom 2. bis 7. Januar. Parallel zu diesem Kurius läuft vom 4. bis 7. Januar noch ein 2. Skifurius der Kreisjugendpflege Reichenbach, dessen technische Leitung D.S.R. Siedlerer Kräuse übernommen hat. Die Skimöglichkeit ist zur Zeit befriedigend. Der Wald prangt im schönsten Raureifenschmuck. Gefa-

Verbandes brandenburgischer Ballspielvereine absolvierte am Sonntag ihren zweiten Start und war in Mäland. Doch mußte sie abermals eine Niederlage einstecken. Sie wurde mit 4:2 geschlagen.

Ran Kempin-Buschenhagen gewannen das Brüsseler Sechstagerennen mit einem großen Punktwertvorsprung vor Wauters-Berndorf und Rietens-van Blokhouen. Charlier-Duray folgten erst eine Runde zurück.

26 Stunden schwamm die englische Schwimmerin Mercedes Gleize im Seebad von Edinburgh. Das soll ein neuer "Weltrekord" sein; der bisherige Rekord stand auf 25 Stunden. Nach Beendigung ihrer Leistung brach Frl. Gleize vollkommen zusammen.

Im Pariser Tennisturnier gab es einige überraschende Ergebnisse, so besiegten im Herrendoppel Guillermot-Thierry, Cochet-Model 6:3, 4:6, 6:4, Gebr. Torralba die Gebr. Voivis 6:3, 6:2, und Liden-Kingsley wurden von den Torralbas mit 6:4, 6:4 geschlagen.

Die Alstadtmärsche in Davos vom 4. bis 12. Januar werden von 13 Nationen besichtigt. Nur Italien ist in allen Wettkämpfen vertreten. Aufställig ist das schwache Meldergebnis im Eishockey, wofür nur Italien, die Schweiz und die Tschechoslowakei melden. Hingegen beteiligen sich alle 13 Nationen am Alpfaßlauf und Slalom. Deutschland ist in allen Wettkämpfen mit Ausnahme des Eishockeys vertreten.



Der diesjährige Champion der Turnerreiter

ist Baron Eberhard von Oppenheim, der beim Aachener Reitturnier seinen 24. Sieg in diesem Jahr errang und sich hiermit an die Spitze der erfolgreichsten Reiter stellte.

Wambst-Lacquehay gewannen das Baseler 500 Runden-Mannschaftsrennen mit Rundenvorführung vor Rieger-Michli, Jan van Kempen-Banet und Conry-Gordier.

Abermals geschlagen wurde der Berliner Eisbahnmeister Brandenburg in Chamoni. Mit 2:1 mußten sich die Berliner von dem französischen Meister H. Chamoni bezwingen lassen.

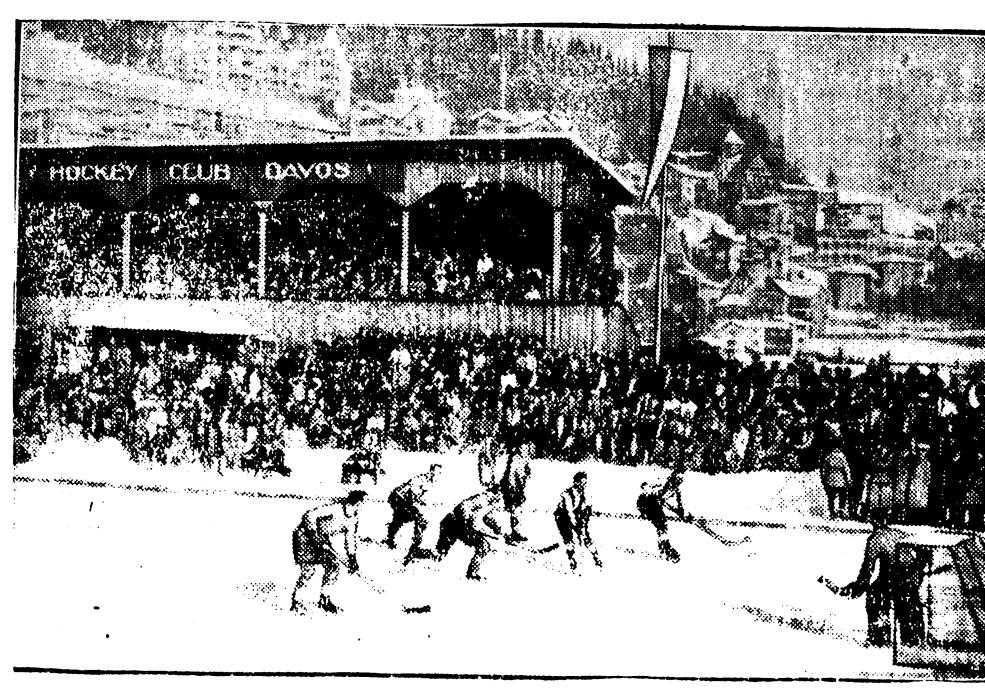
Sieger im Pariser 100 Kilometer-Mannschaftsrennen wurden Faubet-Marcillac, die mit 47 Punkten in 2:14:10,2 Louet-Moutou auf den zweiten Platz vorwiesen konnten.

Einen neuen französischen Rekord schuf Frankreichs bester Freistil schwimmer Taris über 100 Meter, die er in 1:02 bewältigte. Der Ungar Dr. Barany schwamm bei der gleichen Veranstaltung die 100 Meter in 1:00,8 gegen eine 3 mal 50 Meter-Staffel.

Frankreich schlug Schottland im Anglisch-Länderkampf in Paris. Das Treffen endete mit 8:1 nach größtenteils ausgeglichenem Spiel beider Mannschaften.

Reude-Bandenhausen siegten im Darmstädter Dreistunden-Mannschaftsrennen vor Steger-Schiff. Eine Runde zurück folgten als Dritte Rieger-Michler vor Krüger-Funda und Goebel-Petri. Zurückgelegt wurden insgesamt 126,150 Kilometer.

Mit einem spanischen Sieg endete das Anglisch-Länderkampf gegen die Tschechoslowakei in Barcelona. 40 000 Zuschauer rückten einen 1:0-Erfolg ihrer Landsleute feiern.



Der internationale Kampf um den Spengler-Pokal.

die begehrte Eishockey-Trophäe, in Davos endete mit dem Sieg der Prager Mannschaft. Die Aufnahme zeigt eine Szene aus dem Kampf Berlin-Davos vor dem Davoser Tor.

Großes Militär-Streichkonzert. Am Sonntag, den 5. Januar er., abends 8 Uhr findet im Saale des Gasthauses „Zur Stadt Breslau“ hier ein Streichkonzert der gesamten Kapelle des Inf.-Rgt. Nr. 7 aus Schweidnitz statt. Die Leitung liegt in den Händen des allgemein geschätzten Obermusikmeisters Herrn A. Schöber. Das Programm ist geschmackvoll zusammengestellt und enthält außer Werken von Mozart, Beethoven, Wagner, Offenbach, Strauss, Verdi usw. das sehr beliebte Weihnachts-Tonmalde von Ködel, ferner ein Solo für Xylophon „Ungarische Weisen“ und eine Komposition von Obermusikmeister Schöber. Wenn wir berücksichtigen, daß dies seit vielen Jahren das erste große Orchesterkonzert in Zobten ist und das Unternehmen sehr viele Unterstützer fordert, so dürfte genügt zu erwarten sein, daß der Besuch dieses Konzertes nichts zu wünschen übrig läßt, zumal die guten Leistungen der Kapelle und ihres rührigen Dirigenten weit und breit bekannt sind. Dem Konzert schließt sich ein Gesellschaftsball mit vollbesetztem Orchester an. Für die leiblichen Genüsse wird durch den Besitzer Herrn Paul in bester Weise Sorge getragen. Vorverkauf in der Triebisch'schen Buchhandlung. (Näheres siehe Inserat.)

Klein-Gilsterwitz. 3. Januar. (Elternabend.) Am 22. Dezember veranstaltete die hiesige Volksschule im Saale „Zum Molkefels“ einen sehr gut besuchten Elternabend. Die Schuljugend spielte in trefflicher Weise die beiden Theaterstücke: „Der Däumling“ und „Knecht Ruprecht als Puppentheater“. Weihnachts- und Heimatslieder wechselten mit Gedichten ernsten und heiteren Inhalts ab. Reicher Besuch belohnte die Kinder für ihre wohlgelegten Darbietungen. Zum Schluß wurden alle anwesenden Kinder mit Kasse, Wiener Würstchen und Semmeln bewirtet und mit Süßigkeiten beschenkt. Landessekretär Navara von hier dankte dem Lehrer Hahn und dessen Gemahlin im Namen der Gemeinde für ihre Mühewaltung. — (Wahl des Gemeindevorsteher.) Hier selbst wurde der frühere Gemeindevorsteher, Landwirt Josef Petrusch, wieder zum Gemeindevorsteher

gewählt. Aus der Schöffenwahl gingen die Stellenbesitzer Oswald Röber und Reinhold Pfizner hervor.

Schwentnig. 3. Januar. Bei der kürzlich vorgenommenen Gemeindevorsteher- und Schöffenwahl erhielten im ersten Wahlgang die beiden Kandidaten für das erstere Ehrenamt, der bisherige Gemeindevorsteher, Gustav Witsch, und Gutsbesitzer Weigelt die gleiche Stimmenzahl. Daraufhin entschied das Los abermals für Gutsbesitzer Witsch. Schuhmachermeister Steiner und Maurer Jenner wurden als Schöffen, Stellenbesitzer Witsch als Hilfsschöffen gewählt. — Der Gemeindediener und Nachwächter Kretschmer vollendete kurz vor dem Weihnachtsfeste sein 70. Lebensjahr und ist nach 35jähriger Dienstzeit in der Gemeinde mit dem 1. Januar aus seinem Amt ausschieden. An seine Stelle ist mit gleichem Datum Lohngärtner Vogt getreten. — Frei-

willig durch Erhängen aus dem Leben geschieden ist am Montag, den 30. v. Mts. der 62 Jahre alte Arbeiter Kinner von hier. Allgemein wird als Motiv zu dieser unseligen Tat des als außerordentlich solide und ruhig bekannten Menschen ein Unfall von Schwermut angenommen.

Schödlagwitz. 3. Januar. Bei den hier stattfindenden Wahlen ist der bisherige Gemeindevorsteher, Lehrer Fritz Martin, wieder gewählt worden. Als Schöffen wurden gewählt: Stellenbesitzer Paul Radet und Paul Ossig. Stellvertretender Schöffe wurde Stellenbesitzer Ernst Bartsch.

Amtliche Bekanntmachungen.
Mütterberatungsstelle Zobten am Berge. Am Donnerstag, dem 9. Januar 1930, von 15 bis 16 Uhr, findet im hiesigen Rathaus — Stadtverordnetenversammlung — Sprechtag statt. Der Besuch bezw. die Anspruchnahme sind kostensfrei. Zobten am Berge, am 2. Januar 1930. Der Magistrat. Gajowski.

Ein gutes, treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Gestern ist unsere innig geliebte, herzensgute, treusorgende, uns unvergessliche Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter

Frau Magdalena Ackermann

nach längerem, mit großer Geduld ertragenen Leiden, wohlvorbereitet, sanft entschlafen.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Zobten am Berge, den 2. Januar 1929

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend, den 4. d. Mts., nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Nuthholz-Verkauf
der Obersförsterei Zobten am Berge (Bez. Breslau)

am Mittwoch, den 15. Januar 1930

von vorm. 9 Uhr ab im Hotel „Zum blauen Hirsch“ in Zobten.

Gilsterwitz. Schläge, Distrikte 14, 27, 28: 14 Erlen und Linden 2.—4. Kl. mit 7,05 fm, 1069 Nadelstämme und Abschnitte 1b—5. Kl. mit 1242 fm, 4 rm Fichten-Nutzheit I. Kl.

Zobten. Schläge und Durchf.-Distrikte 11, 23, 25: 3 Eichen 2. und 3. Kl. mit 0,80 fm, 20 Buchen 2. Kl. mit 5,74 fm, 11 Linden 2. Kl. mit 3,77 fm, 750 Nadelstämme und Abschnitte 1b—4b mit 45 fm, 133 Fichtenstangen I. Kl., 117 Stück II. Kl., 30 Stück III. Kl.

Bielau. Durchf.-Distrikte 19 und 37: 7 Buchen 1. und 2. Kl. mit 1,54 fm, 41 Nadelstämme 1b—2b Kl. mit 10 fm, 1015 Baumstiele (3,2 m lang, 7/9 cm Doppfstärke), 17 Fichtenstangen III. Kl., 2,8 Hdt. Fi-Reiserholzstangen IV. Kl.

Tampadel. Schläge, Distrikte 16 und 31: 7 Eichen 2.—5. Kl. mit 5,55 fm, 3 rm Nuthheit II. Kl., 5 rm Buchen-Nuthheit II. Kl., 14 Linden 2.—4. Kl. mit 5,57 fm, 170 Nadelstämme und Abschnitte 1b—5. Kl. mit 192 fm. Schlag-Distr. 111: 207 Fichtenstämme und Abschnitte 2a—5. Kl. mit 241 fm.

Unbekannte Bieter haben ihre Zahlungsfähigkeit nachzuweisen.

Gasthof „Zur Stadt Breslau“.

Sonntag, den 5. Januar 1930:

Großes Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des 1. Bataillons, 7. (Preuß.) Inf.-Regt. Schweidnitz.

Leitung: Herr Obermusikmeister A. Schöber.

Gut gewähltes Programm. — Anfang 8 Uhr.

Eintritt einschl. Steuer 1,— RM., an der Kasse 1,20 RM. Vorverkauf in der Buchhandlung Triebisch.

Nach dem Konzert: Ball.

Hierzu laden freundlichst ein

A. Schöber.

O. Paul.

Stadttheater in Schweidnitz.

Sonntag, den 5. Januar, nachm. 1/2 4 Uhr und abends 1/2 8 Uhr:

Die Kaiserin.

Rotkoko-Operette von Leo Fall.

Die Arbeit wird zum Vergnügen
beim Tragen passender Augengläser von
Optiker Garai, Breslau I, Albrechtstr. 4.

Gaststätte Schükenhaus.

Sonntag, den 5. Januar findet in meinen festlich geschmückten Lokalitäten das albelauende

große
Bockbierfest
mit Gratis-Verlosung statt. Hauptgewinn: 1 lebender Bock. Es lädt freudlich ein
H. Peukert.

Zwangsvorsteigerung.

Am Dienstag, den 7. Januar, vorm. 9 Uhr werde ich in Gorkau, Bieterversammlung Gasthaus Rosenthal, anderweitig gepfändet,

1 Polsterstuhl, um 10 Uhr in Ströbel, Bieterversammlung Gasthaus Böer

1 Hochfrequenzbestrahlungsapparat,

um 11 Uhr in Floriansdorf, Bieterversammlung Gasthaus Schäf

1 Milchzentrifuge, um 12 Uhr in Wenzig-Mohnau, Bieterversammlung Gasthaus Krause

ca. 100 Zentner Kartoffeln meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.

Menge, Obergerichtsvollzieher in Zobten.

In den meisten Fällen
Schmerzloses

Zahnziehen! Mäßige Preise. Goldkron. 20 Kar. 15 Mts., Füllungen von 2 Mts. an.

R. Barthelt, Breslau 1.

Dentist Poststr.

Eine freudige Überraschung

für alle Biertrinker in Stadt und Land



Marke

Das hervorragende Starkbier ist wieder überall zu haben.

Alleinhersteller: Gorkauer Societätsbrauerei A.-G.
Kreis Schweidnitz.

Lancet Oktovforium

in der Privat-Auto-

Fahrsschule Zobten

Ausbildung auf Motorrädern, Personen- und

Lastkraftwagen ::::: Beginn jederzeit



Ing. Keller

Oktovzantwurk Zobten (Inf. Jannik)

SCHAUBURG Zobten am Berge.

Sonnabend, d. 4. Januar und Sonntag, d. 5. Januar 8 1/4 Uhr: 4 und 8 1/4 Uhr: Der große Erfolgsfilm!

Brand im Osten.

Die Schicksale einer Krankenschwester während der chinesischen Revolution. 10 Mts.

Dazu gutes Beiprogramm!

Nachvorstellung:

?

?

?

Sonntag 4 Uhr: Große Jugend- u. Familienvorstellung. Um gütigen Zuspruch bittet Die Direktion.



Damenfriseursalon

Elisabeth Welz.

Meine werte Kundin bitte ich zu beachten:

Das Haarschneiden

im Monat Januar

findet am Donnerstag, den 9. und Donnerstag, den 23. d. Mts. statt.

Büderfabrik

Micheldorf

gibt noch sehr preiswert ab:

einen Kutschwagen, einen Omnibus, einen Ackerrwagen, eine Zentrifuge, ein Stehpult und einen Pflug.

Verkauf durch Herrn Wasserthal, Micheldorf.

Letztkuchen

Leinmehl

Leinsaat

Soyaschrot

Erdnussmehl

Palmkernekuhen

empfiehlt

Erich Landek

Tel. 99.



werden auch beim Rauchen nicht abgestumpft. Sie beseitigen mit 1 bis 2 Kaiser's Brust-Caramellen den unangenehmen Nikotingeruch, verhüten rauen Hals und kräftigen Ihre Sprechorgane. Bei Husten, Heiserkeit und Katarrh sind sie das rasch und sicher wirkende Mittel. Mehr als 15 000 Zeugnisse. Beutel 40 Pf. Dose 90 Pf. Nehmen Sie nur

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den: 3 Tannen

Zu haben bei:
Adler-Apotheke Felix Gottsche,
Drogerie Willi Fischer,
Th. Hünert u. wo Plakate sichtbar.

Portemonnaie
mit Inhalt am 1. 1. verloren vom Krankenhaus bis Ring. Gegen Belohnung bitte abzugeben in der Geschäftsstelle dieser Btg.

Gebrauchte und neue
Pianos

empfiehlt zu günstigen Zahlungsbedingungen
Walter Kuhnt, Zobten

Schweidnitzer Straße 2.

„Deutsches Haus“, Zobten.

Sonntag, den 5. Januar, ab 3 Uhr:

Freikonzert,

abends: Dielenbetrieb.

Es lädt ergebnist ein

Fritz Jäckel.

Ullerlei aus aller Welt.

Todessturz aus dem 4. Stock.

Mit einem Todessturz aus dem 4. Stockwerk in den Hof endete ein seltsamer Vorgang, der in der Silvesternacht in einem Haus der Wilhelm-Stolze-Straße in Berlin abspielte. Eine Dame, die einen Silvesterbesuch die Treppe hinunter begleitet hatte und in ihre Wohnung zurückkehrte wollte, spürte, als sie im Dunkeln nach dem Lichtschalter des Treppenhauses griff, wie ihre Hand plötzlich festgehalten wurde. Sie setzte sich zur Wehr und alarmierte mit ihren Helferinnen die Hausherrin. Es entpann sich eine wilde Jagd nach dem Urheber des Überfalls, einen im Hause unbekannten jüngeren Mann, der sich schließlich in den 4. Stock des Hintergebäudes flüchtete, dort zum Fenster herauskletterte und auf einem schmalen Sims an der Außenwand des Hauses Zuflucht suchte. Er mußte sich dabei mit der Hand an dem Fenster festhalten. Als die Verfolger nun mehr sich seiner Hand zu bemächtigen suchten, ließ er los und stürzte auf den Hof hinunter. Der Absturz wurde als ein 19jähriger Arbeiter Schuhmacher, der bei seiner Mutter in Neukölln wohnte, festgestellt. Der junge Mann hatte den Silvesterabend mit seiner Schwester und einigen Bekannten bis 12 Uhr mit einem Spaziergang durch den Friedrichshain ausgefüllt. Dann war er mit Freunden weitergebummelt. Was er in dem Hause, in dem sein Absturz erfolgte, wollte, wird wohl nie geklärt werden können. Seine Angehörigen, die auch vor einem Rätsel stehen, sahern ihn als arbeitsamen und zurückhaltenden jungen Menschen, der selten ausging.

6 Tote bei einem Zusammenstoß zweien Zug und Autobus.

Am 31. Dezember, abends, überfuhr Personenzug 107 auf der Strecke Insterburg—Lüslitz zwischen Insterburg und Blumenthal einen Personenomnibus der Stadt Insterburg. Von den Insassen des Kraftwagens wurden vier Personen getötet, sieben schwer und vier leicht verletzt. Von den Schwerverletzten sind zwei im Krankenhaus gestorben. Der Überweg ist mit Schranken versehen, die Schranken waren aber nicht geschlossen. Der diensttuende Schrankenwärter wurde in seiner Wärterbude bewußtlos aufgefunden und mußte in das Kreiskrankenhaus übergeführt werden. Bei dem Unfall entgleisten die Lokomotive und ein Wagen des Zuges.

Der verunglückte Kraftwagen ist ein regelmäßig zwischen Insterburg und Sprindt verkehrender städtischer Omnibus. Die Unfallstelle liegt vier Kilometer vom Bahnhof Insterburg entfernt. Der Schrankenwärter Hiedler, der 54 Jahre alt ist, wurde in seiner Wärterbude auf dem Gesicht liegend mit leichten Verletzungen am Kopfe aufgefunden. Aus seiner Bewußtlosigkeit ist er erst im Krankenhaus erwacht. Nach dem ärztlichen Gutachten ist alkoholische Einwirkung als Grund der Bewußtlosigkeit ausgeschlossen und vorläufig nur anzunehmen, daß die Bewußtlosigkeit auf einen durch Schwindel hervorgerufenen Schwächeanfall zurückzuführen ist. Ob möglicherweise eine Kohlenoxydgasvergiftung vorliegt, muß erst durch genaue Blutuntersuchung festgestellt werden.

Schwere Verlehrungsunfälle.

Am Donnerstag mittag fuhr in Dresden ein Militärfahrzeug, wahrscheinlich infolge Verzugs der Steuerung, gegen einen Straßenbahnenzug. Der Kraftwagen wurde vollständig zertrümmert. Der Führer sowie der Mitfahrer erlitten schwere Kopfverletzungen und wurden in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus geschafft.

Ein Kraftwagen, der mit den Kaufleuten Emil Liebmann und Wilhelm Jakubowski aus Chemnitz besetzt war, fuhr bei Altenburg gegen einen Baum. Durch den Anprall geriet der Benzinkesselbehälter in Brand, der in kurzer Zeit auf das ganze Auto übersprang. Liebmann trug so schwere Brandwunden davon, daß er bald darauf starb, sein Begleiter erlag seinen Verletzungen im Altenburger Krankenhaus kurz nach seiner Einlieferung.

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster mitteilt, hat ein in Richtung Pappstadt fahrender Personenzug am Donnerstag mittag beim Überfahren des nicht mit Schranken versehenen Überweges der Landstraße Gütersloh-Kreda einen Personen-Kraftwagen in den Bahnhofgraben gestoßen. Der Führer wurde leicht verletzt. Die beiden anderen Insassen wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Auf einer Fahrt, die die Frau eines Fischgroßhändlers aus Aachen nach Echweiler unternahm, sprang ein Hinterrad von dem Kraftwagen ab. Die Frau wurde aus dem Wagen geschleudert und von diesem zu Tode geschleift.

Die Papageienkrankheit.

Über die vielbesprochene Papageienkrankheit macht der Tierarzt des Berliner Zoologischen Gartens, Dr. Arentz, u. a. folgende Mitteilungen: Die Papageienkrankheit ist eine in Berlin bisher unbekannte tropische Infektionskrankheit. Der Berliner Zoologische Garten, der jährlich viele hunderte von Papageien aus Afrika und aus Brasilien einführt, hat bisher in all den Jahren noch nicht einen einzigen Fall von Psittacosis beobachtet können. Es ist an sich recht schwer, Psittacosis festzustellen. Die Wissenschaft steht hier vor Neuland und man muß, da auch in Brasilien und in Afrika bisher keine Feststellungen darüber getroffen sind, daß die Papageienkrankheit sich epidemisch in der Bevölkerung ausbreitet hat, sehr vorsichtig mit der Annahme sein, daß gerade in Berlin mehrere Seuchenherde zur gleichen Zeit

Brandkatastrophe in einem schottischen Lichtspieltheater.

Über 70 Tote. — Furchtbare Schreckensszenen.

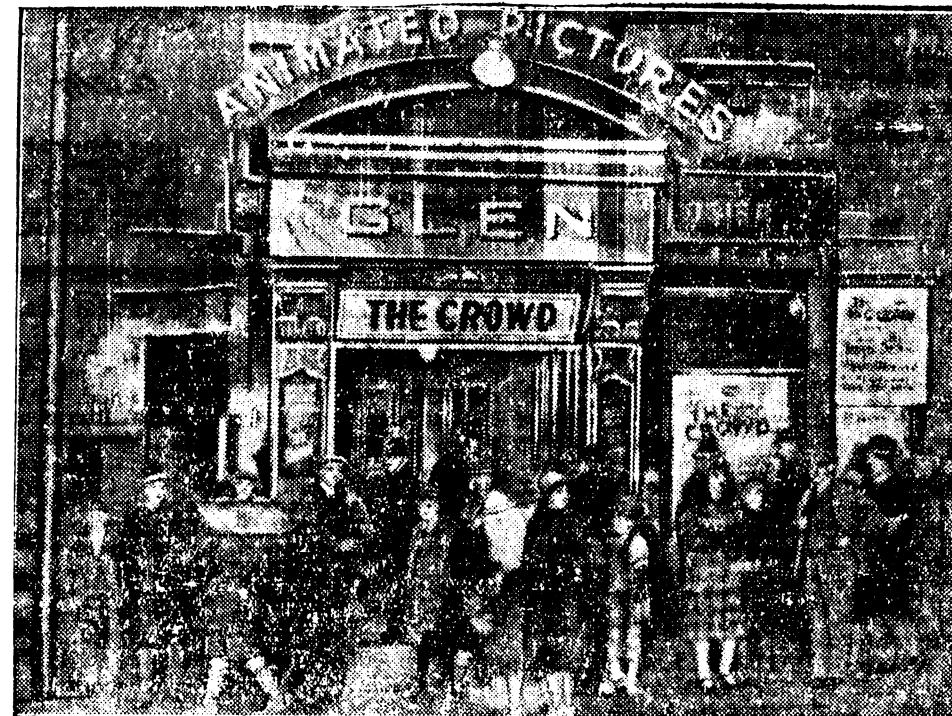
Bei einem Brand in einem Lichtspieltheater in Paisley (Schottland) kamen über siebzig Personen, meist Kinder, ums Leben. Der Ausbruch des Brandes erfolgte während einer Kindervorstellung. Der Brand ging von dem Vorführungsraum aus, und die Flammen griffen auf den Zuschauerraum über. Es entstand eine furchtbare Panik, und alles stürzte zu den Ausgängen, die bald durch einen Knäuel von Kindern versperrt waren.

Die Katastrophe, die sich in dem Glen-Lichtspielhaus ereignete, ist die furchtbare, die England je betroffen hat. Bisher sind

72 Leichen geborgen

worden. In der nach dem Ausbruch des Feuers entstandenen Panik suchten die schreienden und jammenden Kinder kämpfend an die Türen und Fenster zu gelangen, während entsetzte Mütter hilflos das brennende Gebäude umstanden. 150 Knaben und Mädchen, einschließlich der Toten, wurden nach dem Alexandra-Hospital in Paisley geschafft. Die unglücklichen Kinder, die der Silvester-Vorführung im genannten Lichtspielhaus bewohnten, gehörten zumelst Arbeiterfamilien an. Die Flammen aus dem Vorführungsraum ergriffen so schnell die Halle, daß das gesamte Gebäude in kurzer Zeit lichterloh brannte. Die große Zahl der Toten ist auf das wilde Gedränge der schreckerfüllten Kinder zurückzuführen, die zu entkommen versuchten, in der Verwirrung über einanderstolperten und hinsanken. Die meisten Opfer sind vermutlich erdrückt worden. Vor dem Lichtspielhaus kam es zu ergreifenden Szenen. Zahlreiche Mütter, die von dem Feuer gehörten, stürzten nach dem Gebäude und kämpften verzweifelt, um ihre Kinder zu retten. Der Brandmeister Wilson bezeichnet die Brandkatastrophe als

das schrecklichste Ereignis seines Lebens.



Der Schauplatz der Katastrophe.

entstanden seien. Immerhin ist Vorsicht überall dort zu beobachten, wo unlängst Papageien gekauft worden sind, vor allen Dingen sollte man vermeiden, die Tiere das Gesicht oder gar die Lippen eines Menschen berühren zu lassen, da — was leider viel zu wenig bekannt ist — auf diese Weise sehr häufig Tuberkulosis übertragen wird.

Im "Tempo" berichtet ein Arzt, daß ein französischer Gelehrter vor längerer Zeit die Ursache der sogenannten Papageienkrankheit gefunden habe und schreibt: „Die Papageien haben ihre Grippe und diese ist übertragbar 1. auf andere Vögel (worauf man zu achten haben dürfte), dann aber — eine der ganz seltenen Tierkrankheiten — auf den Menschen. Der Erreger — wurde von dem französischen Tierarzt Nocard entdeckt — ist ein stäbchenförmiger Pilz, der zu der Gruppe der Thysanidenspore-Bazillen gehört.“

Die Krankheit ist jetzt auch in Altona in sechs weiteren Fällen aufgetreten, von denen einer tödlich verstarb. Bei Behandlung eines stark eingefärbten Ehepaars, von dem der Ehemann kurz nach der Einführung starb, sind auch ein Arzt und eine Krankenschwester infiziert worden. Die beiden weiteren Fälle betreffen einen Mann und eine Frau, welche sich ebenso wie der Arzt und die Krankenschwester auf dem Wege der Heilung befinden. Der Papagei des Ehepaars, der noch vor Auftreten der Krankheit starb, war ein vor acht Wochen aus Südamerika eingeführtes Tier. Die beiden anderen Papageien, von denen einer ebenfalls gestorben ist, der andere in Quarantäne genommen wurde, sollen von der gleichen Herkunft sein wie das erste Tier.

Auch in Wien hat sich schließlich ein Fall von Papageienkrankheit gezeigt. Ein Markt Fahrer, der auf Märkten von einem Papageien Horoskop zelebriert, hatte vor wenigen Wochen einen zweiten Papagei gekauft, den er ebenfalls abrichten wollte. Kurz nach Ankunft des neuen erkrankte der alte Papagei. Der Markt Fahrer, der mit dem alten Papagei aus einem Löffel zu essen pflegte, wurde ebenfalls krank und starb.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Handel und Gewerbe im Dezember.

Der letzte Monat des Jahres zeigte keine besonderen Veränderungen gegenüber der bisherigen Wirtschaftslage, die durch den Kapitalmangel und die unausgewogene Finanzlage der öffentlichen Hand ungünstig beeinflußt wurde. Die geschäftlichen Zusammenbrüche besonders im Bankwesen blieben unverändert hoch. Im Monat Oktober gab es 840 Konkurse und 350 gerichtliche Vergleichsverfahren, im November und Dezember dürfte diese Zahl noch gestiegen sein. Die Zahl der Konkurse des Jahres erreichte bereits die Konkursziffer des ganzen Jahres 1928. Dennoch zeigten einzelne Wirtschaftsweige einen befriedigenden Stand. Insbesondere hatte der Kohlebergbau auch im Dezember einen genügenden Ablauf. Einzelhandel und Handwerk litten unter dem spät einsetzenden Winter und dem Geldmangel der Konsumenten, was sich besonders im Weihnachtsgeschäft ausprägte. Der Rückgang der Einfuhr und die Zunahme der Ausfuhr haben in diesem Jahr zu einem Ausgleich der Handelsbilanz geführt, die 1928 noch um 1,2 Milliarden Reichsmark passiv war. Die Ausfuhr erfolgte allerdings zum Teil zu Notpreisen, so daß die Wirtschaft keine oder nur geringe Gewinne aus ihr hatte. Der Arbeitsmarkt verschlechterte sich weiter.

Der Stand der Mark am Donnerstag (2. Januar), 1 arg. Papierpeso 1,708 100 dänische Kronen 112,1 1 japanischer Yen 2,055 100 portg. Escudo 18,81 1 Wm. Sterl. 20,412 100 norw. Kronen 112,1 1 Dollar 4,183 100 franz. Franken 16,48 1 brasil. Réis 0,459 100 Schweiz. Frank 81,23 100 holl. Gulden 168,73 100 bulgar. Lewa. 3,024 100 Belga = 500 Fr. 58,515 100 spanisch. Peset 55,91 100 Danzig. Gulden 51,60 100 schwed. Kronen 112,56 100 finnisch. Mark 10,51 100 tschech. Kronen 12,377 100 Jugosl. Dinar 7,418 100 Beng. 73,215 100 italienische Lire 21,895 100 öster. Schilling 58,88

Stadtteil. Auszahlung Warschau und Posen 46,90 bis 47,10, Stettin 46,925 bis 47,125, Königsberg 41,66 bis 41,84, große polnische Noten 46,775 bis 47,175, Lit 41,43 bis 41,77.

Breslauer Produktionsbörse amtlich.

Breslau, den 2. Januar 1930. (Ohne Gewähr) Getreide ruhig. — Oelfässer wenig Geschäft. — Kartoffeln gleichförmig. — Weiz ruhig.

I. Getreide.

Weizen 75,2 kg Wmng. mittl. Art u. Güte	23,80
Strohgen 71,2 kg Wmng. mittl. Art u. Güte alter	17,36
Hafer mittlere Art und Güte	14,20
Braunerste, feinste	20,80
Braunerste, gute	18,50
Sommergerste mittl. Art u. Güte	17,00
Wintergerste mittl. Art u. Güte	16,00

II. Getreide.

Wintertaps gefund. trocken	86,00
Leinsamen	37,00
Senfamen gefund. trocken	37,00
Hanfamen	30,00
Blauamo	72,00

III. Kartoffeln.

Speisefkartoffeln, rote	1,70
Speisefkartoffeln, weiße	1,50
Speisefkartoffeln gelbe	2,00
Fabrikkartoffeln für das % Stärke	0,06%

IV. Mehl.

Weizenmehl Type 70%	33,75
Strohgenmehl Type 70%	25,50
Auszugsmehl	39,75

Am Börse gezahlte Preise in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Getreide, Olssaten, Hülfenfrüchte, Buttermittel, Mehl für 100 Kilogramm, Kartoffeln, Raubfutter, Sämereien für 50 Kilogramm ab schlechtesten Verladestation in vollen Waggonsladungen (mit Ausnahme von Getreide, Buttermittel und Sämereien, die sich frachtpflichtig Breslau verstehen).

Berliner Privatdiskont 6% v. G. An der Berliner Donnerstagbörse wurde der Privatdiskont für beide Sichten von bisher 7 v. G. auf 6% v. G. erhöht.

Amtliche Berliner Butternotierungen vom 2. Januar. 1. Dual. 1,00, 2. Dual. 1,51, abschließende Dual. 1,85 NW. Tendenz: stetig.

Herabsetzung des Diskontsatzes der belgischen Nationalbank. Die Nationalbank hat den Diskontsatz von 4% auf 3% Prozent herabgesetzt.

Wetternotizen für Schlesien.

Weiterausichten für das mittlere Norddeutschland: Meist stärker bewölkt mit einzelnen Regenfällen, nur geringe Temperaturänderungen frische westliche Winde.

Aussichten für das übrige Deutschland: Überall vorwiegend stärkere Bewölkung mit Regenfällen, besonders im Nordwesten sehr mild.

Das Wetter im George.

Bad Altenberg: 0 Grad, Schneehöhe ger. — Ober-Schreiberhau: —1 Grad, Schneehöhe ger.

verweht, Eti und Model in höheren Lagen möglich.

Neue Schlesische Börde: —5 Grad, Schneehöhe 3 bis 5 Centimeter, verweht, Eti und Model gut. —

Gampland: —5 Grad, Schneehöhe 3 Centimeter, verweht, Eti und Model gut. — Schlesierhaus: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Schlesien: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Görlitz: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Elsterwerda: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Wittenberg: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Leipzig: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Werdau: —6 Grad, Schneehöhe 1 bis 2 Centimeter, verweht, Eti und Model gut.

Die neue Mode

Samt, die große Mode



G. 1842 Kleid aus stahlblauem, weiß gepunktetem Samt, mit weitem Georgettekragen am runden Kragen. Gürtel aus heller Seide, dekorativ geflochten. Lyon-Schnitt, Größe 44 erhältlich, (Großer Schnitt)

In der Geschichte der Mode taucht der Samt in gewissen Zeitaltern immer wieder als Favorit auf und jeder von uns besitzt sich auf frühere Samtskleider, die er besonders getragen und die ihm noch nach Jahr und Tag als besonders hübsch in der Erinnerung geblieben. So hebt sich auch jetzt der Samt in seiner schmeichelhaften Kleidlichkeit von den übrigen Geweben ab und weist seine Beliebtheit auszumachen. Samt ist nicht nur das Material der großen Abendtoilette, des Festkleides, er hat den Vorzug aller bester Wirkung auch bei schlichterer Verarbeitung und ist auch bei den anspruchslosen Toiletten, die den kleineren Gelegkeiten dienen, des effektvollen Eindrucks sicher. Die kleinen Druckmuster, die man uns für die Blusen-, Tee- und Kleinen Theaterkleider zur Wahl stellt, sind ganz besonders hübsch. Natürlich herrschen auf Beige-braun abgestimmte, oft durch leuchtendes Rot belebte Muster vor, die man gern noch durch einen roten Gürtel, eine rote Schleife, einen weißen Kragen aufhellt. Auch die übrigen neuen Farben — Bordeaux-, Burgunder- und Granatrot, Myrrhen- und Russischgrün — sind ein wenig stumpf, und eine helle Georgette- oder Spitzengarnitur macht sie frischer, jugendlicher. Eine Farbe, die man mit Bedacht wählen sollte, ist das neue rötliche Lisa, Dahlia genannt, das nicht jedem Teint anzuregen ist. Es ist in Samt, mit seinem Licht- und Schattenspiel, leidamer als in anderen Geweben, wird aber wohl stets für eine hellere Zutat dankbar sein. Ob man Seiden-, Transparent- oder den ebenfalls sehr effektvollen Baumwollvelours wählt, richtet sich nach den Mitteln, die man für das Kleid anwenden will. Auch der preiswerte Baumwollsamt wird jetzt vielfach mit sehr kurzem Flor hergestellt, wodurch er sehr leicht und überraschend weich ist. Druckstellen, die sich im Tragen kaum vermeiden lassen, sind durch einfaches Aufdampfen zu entfernen. Die nebenstehend gezeigten Kleider zeichnen sich durch schlichtvornehme Schnittformen aus. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



G. 1845 Nachmittagskleid aus schwerem Samt mit leicht anliegender Taille, die durch Biesen unterbrochen ist und auf den Gürtelkreis greift. Weißer Georgettekragen. Lyon-Schnitt, Größe 44, (Gr. Schnitt)

G. 1847 Kleid aus bedrucktem Samt. Am Gürtel eine gesetzte Gürtel. Kragen und Kremalufschläge aus weißer Seide. Unterhalb des Kragens lila-rosa-rosa. Lyon-Schnitt, Größe 44, (Gr. Schnitt)

G. 1848 Elegantes Teekleid aus hellem Samt. Am Gürtel eine gesetzte Gürtel. Kragen und Kremalufschläge aus weißer Seide. Unterhalb des Kragens lila-rosa-rosa. Lyon-Schnitt, Größe 44 erhältlich, (Großer Schnitt)

Programm der schlesischen Rundfunkstunde.

Sonnabend, 4. Januar. 16 Uhr: Kinderzeitung, Schnuffibus und der Zeitungsonkel, Peer Bhot, Ewald Fröhlich. 16,30 Uhr: Neues aus Amerika. 17,30 Uhr: Bild auf die Leinwand. Die Filme der Woche, Dr. Heinrich Hamburger, Herbert Bahlanger. 17,55 Uhr: Zehn Minuten Esperanto, Erhard Sukan: "Deutsche Literatur in Esperanto: Einiges aus Goethes Faust". 18,05 Uhr: Stunde mit Büchern, Referent: Dr. Alfred Mai, Neuerscheinungen der Ostdeutschen Verlagsanstalt, Breslau. 18,30 Uhr: Übertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse, "Französisch für Ansänger", Lehrkurs von Gertrud von Eysener und Lector Grander, 15. Unterrichtsstunde. 18,55 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorherlage für den nächsten Tag, Franz Marzalek, Funkkapelle. 19,50 Uhr: Wiederholung der Wettervorherlage. 19,50 Uhr: Der Laie fragt . . . 3. Nach dem Besuch der Chemie, Dr. Gerhard Lobmayer, Wolfgang Scholz, 20,15 Uhr: Quer durch die Berliner Operette. 1. Leitung: Franz Marzalek, 21,10 Uhr: Regiearbeit beim tönenden und beim stummen Film, Herbert Bahlanger interviewt den Ufa-Regisseur Hanns Schwarz, 21,30 Uhr: Quer durch die Berliner Operette, 2. Frieda Weber-Fleiburg (Sopran), Alexander Fleiburg (Tenor), Funkkapelle. 22,10 Uhr: Die Abendberichte, 22,35—24 Uhr: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters, Leitung: Franz Marzalek.

Sonntag, 5. Januar. 8,45 Uhr: Morgenkonzert, gespielt auf dem Electrolo-Konzertinstrument der Fa. Feigl Kaiser, Breslau 1, Am Rathaus (Am Rathaus 26). 9,15 Uhr: Übertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9,30 Uhr: Fortsetzung des Morgenkonzerts, 11,00 Uhr: Evangelische Morgenstier, 12,00 Uhr: Übertragung aus Berlin: Mittagkonzert, Leitung: Ali Bhot, 14,00 Uhr: Stunde des Landwirts, Tierzuchtinsektor Ernst Böse: "Zugleistungsprüfungen für Warm- und Kaltblüter", 14,25 Uhr: Der Arbeitsmann erzählt, Margot Weißer: "Seine Majestät der Kunde und seine laufenden Wünsche", 14,50 Uhr: Schachkunst, Anregungen für Schachspieler von Adolf Kramer, 15,15 Uhr: Nachmittagsunterhaltung, 15,15 Uhr: Kinderstunde, Friedrich Reinke erzählt eine Geschichte von Ella Drampi: "Die Wunderfahrt ins Märchenland", 15,50 Uhr: Lieder schlesischer Tonborster, Maria Neugebauer (Sopran), 18,30 Uhr: Im Vorübergehen, zwei Einakter von Karl Sloboda, Spielleitung: Herbert Brunar, 18,00 Uhr: Abt. Bildzücht. Graf von der Recke-Wolmerstein: "Die Karpfentelzhirtschaft in Schlesien", 18,25 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: "Rund um O/S", Peter Jäntsch, 18,50 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorherlage für den nächsten Tag, 18,50 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: Klavierkonzert, Paul Lajak, 19,25 Uhr: Wiederholung der Wettervorherlage, 19,25 Uhr: Abt. Tanzkunst, Dr. Werner Schütten: "Zum 50. Geburtstag von Rudolf von Laban", Sprecher: Herbert Brunar, 19,50 Uhr: Stunde mit Stefan Grochmann, Gespräch mit Stefan Grochmann (Paul Rilla), Stefan Grochmann liest Szenen aus dem am Montag, dem 6. Januar in Berlin zur Uraufführung gelangenden Volksstück "Sturm auf Apoll", 20,30 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz auf Breslau und den Deutschen Sender Königswusterhausen: Glücksfall, Die Bergkapelle spielt, Leitung: Hans Franz Böck, Kapelle der Königin Luise-Grube, Hindenburg O.S., 22,10 Uhr: Die Abendberichte, 22,35—24,00 Uhr: Übertragung aus Berlin: Tanzmusik der Kapelle Dajos Béla.

Montag, 6. Januar. 16,30 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: Elternstunde, Schulsrat Ernst Wehrer: "Haus und Schule", 16,30 Uhr: Epiphanias, Maria Kinkel, Hübner (Kantor), 17,30 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: Abt. Wirtschaft, "Die Betriebswissenschaft als Kulturförderung im Rahmen der Soziologie", Vortrag von Betriebsingenieur Albert Simon, 18,15 Uhr: Die

Übersicht, Berichte über Kunst und Literatur, Paul Rilla, 18,40 Uhr: Abt. Gesundheitswesen, Prof. Dr. Robert Scheller: "Hygiene der Arbeit", 2. Vortrag, 19,05 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorherlage für den nächsten Tag, 19,05 Uhr: Italienische Musik, 20,05 Uhr: Abt. Religionsgeschichte, Dr. Günther Schulemann: "Der Buddhismus", 1. Vortrag, "Leben des Buddha", 20,30 Uhr: Schager feiert, Eine Hör-folge von Agel Arheus, Spielleitung: Herbert Brunar, Musikalische Leitung: Franz Marzalek, 21,30 Uhr: Von Homer bis Klaus Mann, Eine Folge von Anekdoten, Es erzählen: Marianne Rub, Robert Marth, Alexander Runge, 22,10 Uhr: Die Abendberichte, 22,35 Uhr: Funktechnischer Briefstafette, Beantwortung funkttechnischer Anfragen, 22,50 Uhr: Bericht des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Dienstag, 7. Januar. 16,00 Uhr: Zwiesprach über Bauparen (außerhalb des Programms der schlesischen Funkstunde A.G.), Werbevortrag der Deutschland-Bauspar-A.G. für Stadt und Land, 16,30 Uhr: Konzert, Leitung: Franz Marzalek, Funk-Kammerorchester, 17,30 Uhr: Kinderstunde, Dora Lotti Kreßhner: "Gefährten der Kindheit", 18,05 Uhr: Stunde der schlesischen Monatshefte, Prof. Dr. Franz Landsberger, 18,30 Uhr: Übertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse: "Französisch für Fortgeschritten", Lehrkurs von Gertrud von Eysener und Lector Grander, 66. Unterrichtsstunde, 19,05 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorherlage für den nächsten Tag, 19,05 Uhr: Musik aus Tonfilmen, 20,05 Uhr: Stunde der werkstätigen Frau, Maria Krause: "Warum Berufsbildung auch für das junge Mädchen?", 20,30 Uhr: 1. Konzert, Leitung: Dr. Edmund Nied, 2. Symphonische Unterhaltungsmusik, Leitung: Dr. Edmund Nied, Schlesische Philharmonie, 22,00 Uhr: Übertragung aus Berlin: Chefredakteur Dr. Joseph Rauscher: "Pressemuschau der 'Drohobruder Dienst' A.G.", 22,25 Uhr: Die Abendberichte, 22,45 Uhr: Mitteilungen des Verbandes der Freunde Schlesiens e. V., 0,30 bis 1,30 Uhr: Nur für Breslau: Nachtkonzert auf Schallplatten.

Mittwoch, 8. Januar. 16,00 Uhr: Übertragung aus Gleiwitz: Liederstunde, Magda Schwerdtner, 18,00 Uhr: Seiterflügel: Franz Rausch, 18,30 Uhr: Konzert, 17,30 Uhr: Elternstunde, Lehrer Karl Seumer: "Die Lehrerhaft und ihre Bewertung", Gewerbeoberlehrer Willy Steinweg: "Wie ergänzen sich Berufsschule und Meisterschule", 18,15 Uhr: Abt. Funkstafette, 18,45 Uhr: Richard Taffel: "Beemitter und die Rundfunkstörungen", 18,40 Uhr: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands e. V., Bezirksgruppe Breslau, 18,50 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorherlage für den nächsten Tag, 18,50 Uhr: Musikfunk, Das Lied der Böller, Eine Auswahl fremder Volkslieder aus der Sammlung von Dr. Heinrich Möller, Vortrag und Gesang: Dr. Heinrich Möller, am Flügel: Dr. Edmund Nied, 18,20 Uhr: Wunderkinder: Hans Tasiemka, 18,40 Uhr: Stunde der Arbeit, Ferdinand Medlin: "Gewerbeschaffen und Jugend", 19,05 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorherlage für den nächsten Tag, 19,05 Uhr: Abendmusik, Orpheus in der Unterwelt, Operette von Jaques Offenbach, 20,05 Uhr: Abt. Handelslehre, Curt Swolinsky: "Verkäufer und Verkaufskunde", Schlussoptag, 20,30 Uhr: Übertragung aus Leipzig: Hans von Bülow-Gedächtnisfeier (* 8. 1. 1829), Hans von Bülow in Briefen und Anekdoten, Marie von Bülow, 21 Uhr: Was wir uns wünschen, ein lustiger Abend des schlesischen Funkensembles, Leitung: Franz Marzalek, 22,15 Uhr: Die Abendberichte, 22,30 Uhr: Aufführungen des schlesischen Landestheaters, Theaterplauderei von Dr. Adolf Rott, 22,45—24 Uhr: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters, Leitung: Franz Marzalek.

Freitag, 10. Januar. 16 Uhr: Stunde der Frau (Haushaftenschein Breslau), Fünf Minuten für die Hausfrau, Christa Niesel-Leschentzki: "Die Kunst zu lieben", 16,30 Uhr: Unterhaltungskonzert, Leitung: Franz Marzalek, Funkkapelle, 17,20 Uhr: Kinderzeitung, Schnuffibus und der Zeitungsonkel, Peer Bhot, Ewald Fröhlich, 17,45 Uhr: Schlesischer Verkehrsverband, Winter im Riesengebirge, eine Plauderei von Georg Hallama, Direktor des Verkehrsamtes der Stadt Breslau, 18 Uhr: Hermann Kesser liest seine Novelle "Es war nichts", 18,40 Uhr: Hans Bredow-Schule, Abt. Kulturgeschichte, "Lebensformen", eine Vortragsreihe von Georg Lösch, 3. Vortrag: "Wohnung und Kleidung", 19,05 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorherlage für den nächsten Tag, 19,05 Uhr: Heitere Lieder, Hans Georg Wieczorek (Bariton), am Flügel: Dr. Edmund Nied, 19,50 Uhr: Wiederholung der Wettervorherlage, 19,50 Uhr: Abt. Religionsgeschichte, Dr. Günther Schulemann: "Der Buddhismus", Schlussoptag: "Lehre des Buddha", 20,15 Uhr: Übertragung auf die Sender Breslau, Gleiwitz, Berlin, Stettin und Magdeburg: Summa Summarum, Tragikomödie von Hermann Kesser, Spielleitung: Dr. Franz Josef Engel, musikalische Leitung: Franz Marzalek, einleitende Worte: Der Autor, 21,30 Uhr: Übertragung aus Berlin: Neue Rundfunkmusik, Rundfunksauftrag der Funkstunde A.G. Berlin, Uraufführung, heitere Musik für kleines Orchester von Max Bülting, Berliner Funkorchester, Dirigent: Der Komponist, 21,45—23,30 Uhr: Aus aller Herren Ländern, Leitung: Franz Marzalek, Funkkapelle, 22,10 Uhr: Die Abendberichte, 23,30 Uhr: Abt. Handelslehre, "Reichskurzschrift, Wiederholungs- und Diskussionsstunde" von Elise Drgler und Konrektor Altweiser.

Sonnabend, 11. Januar. 16 Uhr: Stunde mit Büchern, Referent: Gad M. Lippmann, Natur und Mensch, 16,30 Uhr: Unterhaltungskonzert, Leitung: Franz Marzalek, Funkkapelle, 17,30 Uhr: Blick auf die Leinwand, Die Filme der Woche, Dr. Heinrich Hamburger, Gad M. Lippmann, 17,55 Uhr: Zehn Minuten Esperanto, Erhard Sukan: "Deutsche Literatur in Esperanto", "Morike und Freiligrath", 18,05 Uhr: Abt. Himmelsfunde, Dr. Karl Stumpf, Privatdozent an der Universität Breslau, "Der Himmel im Jahre 1929", 18,30 Uhr: Übertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse, "Französisch für Ansänger", Lehrkurs von Gertrud von Eysener und Lector Grander, 16. Unterrichtsstunde, 18,55 Uhr: Abt. Literatur, Egon Michael Salzer: "Schriftsteller in ihrem Heim", 19,20 Uhr: Für die Landwirtschaft, Wettervorherlage für den nächsten Tag, 19,20 Uhr: Abendmusik, Francis Pop, Leitung: Franz Marzalek, Funkkapelle, 20,05 Uhr: Schlesien hat das Wort, Ehrenobermeister Adolf Breitwieser, Präsident der Handwerkskammer Breslau, Das schlesische Handwerk, 20,30 Uhr: Jazz auf

zwei Flügeln, Erwin Poplewski, Samuel Kaufmann, 21 Uhr: Übertragung aus Berlin: Kabarett, 22,10 Uhr: Die Abendberichte, 22,35—24 Uhr: Übertragung aus Berlin: Tanzmusik des Berlin-Orchesters.

Die kommunale Entschuldungs-Aktion.

Die Pressestelle des Landkreistages teilt mit: In den programmativen Erklärungen der Reichsregierung durch Reichskanzler Müller, sowie auf der Tagung des Deutschen Industrie- und Handelsstages ist auf die Notwendigkeit einer Gesundung der Kommunalcredite und der Kommunalfinanzen hingewiesen. Die kommunalen Spikenverbände haben sich schon vor einiger Zeit mit diesen Fragen grundsätzlich beschäftigt und Maßnahmen beschlossen, die auf diesem Gebiet eine Selbsthilfe-Aktion einleiten. In folgerichtiger Fortführung dieses Gedankens stehen jetzt die technischen Durchführungsmaßnahmen zur Debatte.

Als Ausweg aus der bedrängten Finanzlage ist in letzter Zeit auf eine verstärkte Staatsaufsicht vielfach hingewiesen worden. Der Landkreistag steht wie die übrigen kommunalen Spikenverbände auf dem Standpunkt, daß kommunale Selbstkontrolle und kommunale Selbstbeschränkung ein besseres und wirkungsvolles Mittel darstellen. Er sieht in der Forderung nach einer verstärkten kommunalen Aufsicht nicht das geeignete Mittel. Ihm scheint vielmehr die sachliche Zusammenarbeit der Beteiligten zu führen.

Diese sachliche Zusammenarbeit der Beteiligten muß allerdings auf partizipativer Grundlage erfolgen. Der solidarischen Haftung, die in den gemeinsamen Garantieverträgen begründet liegt, muß eine mitbestimmende Einflussnahme auf der Grundlage der Gleichberechtigung gegenüberstehen. Der Vorstand des Landkreistages hat sich infolgedessen erneut mit der technischen Durchführung beschäftigt. Er macht seine Mitwirkung davon abhängig, daß in den entsprechenden Ausschüssen Landkreise und freisamehrgängige Gemeinden vertreten sind.

Der Landkreistag sieht in der wirksamen Verhinderung einer Weiterverhöldung das Kernproblem der ganzen Aktion. Die gemeinsame Entscheidungsbefugnis über die Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel muß daher so ausgestaltet werden, daß eine wirksame Garantie gegen Weiterverhöldung geboten wird. Nur in der Verwirklichung dieser Garantie sieht der Landkreistag die Möglichkeit zu einer vollen Mitwirkung bei der Lösung dieses für die Kommunalfinanzen so wichtigen Problems.